Jugend-Kalender

1849.

Deutscher
Jugendkalender
für
1849.

Mit Geschichten und Reimen
von
R. Reinick
und mit Holzschnitten nach Zeichnungen
von
Dresdner Künstlern.

Herausgegeben von
R. Reinick und **H. Bürkner.**

Leipzig,
Georg Wigand's Verlag.

Z 1534
4°

bb. 868

Januar.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 2. Januar 8 Uhr 28 Min. Morgens.

Vollmond d. 8. Jan. 11 Uhr 40 Min. Abends.

Letztes Viertel den 16. Januar 7 Uhr 44 Min. Morgens.

Neumond den 24. Jan. 10 Uhr 53 Min. Vormittags.

Erstes Viertel den 31. Januar 5 Uhr 32 Min. Abends.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 2.	Aufgang	8 U.	7 M.
	Untergang	4 „	2 „
„ 8.	Aufgang	8 „	5 „
	Untergang	4 „	9 „
„ 16.	Aufgang	8 „	0 „
	Untergang	4 „	21 „
„ 24.	Aufgang	7 „	51 „
	Untergang	4 „	35 „
„ 31.	Aufgang	7 „	41 „
	Untergang	4 „	46 „

Und pfeift der Winter noch so kalt:
Es giebt der Bäume genug im Wald!
Und pfeift der Winter noch so stolz:
Die Bäume geben uns gutes Holz.
Und brennt das Feuer im Kamin
Herr Winter, pfeif du immerhin!

Bemerkenswerthe Tage.

Der erste Januar oder das Neujahrsfest fällt dieses Mal auf einen Montag. In Würtemberg wird am 1. Jan. auch das Fest der Königswürde begangen. Mittwoch den 3. Genofeva. Sonnabend den 6. Heilige 3 Könige oder das Fest der Erscheinung Christi (Epiphanias). Sonnabend den 13. beginnt bei den Russen und Griechen das Jahr 1849. Dienstag d. 16. Namen Jesufest. Sonnabend d. 20. Fabian Sebastian, an welchem Tage der Saft in Bäume und Sträucher treten soll. Donnerstag den 25. Pauli Bekehrung.

Himmelserscheinungen.

Von den Planeten, die mit bloßen Augen wahrnehmbar sind, ist in diesem Monate Merkur unsichtbar; dagegen scheint Venus als heller Abendst. im Steinbock und Wassermann. Mars zeigt sich früh vor Sonnenaufgang im Skorpion. Jupiter, im Löwen stehend, scheint die ganze Nacht durch. Saturn, im Wassermann, geht Abends schon zwischen 10 und 8½ Uhr unter; nach dem 19. Januar wird mit guten Fernröhren der Saturnsring wieder sichtbar. Uranus, in den Fischen, hat den 2. Abends den Mond in seiner Nähe, und kommt am 8. mit der Sonne in Quadratur. Uebrigens kommt die Sonne den 2. in die Erdnähe und den 20. in das Zeichen des Wassermanns.

Februar.

Brenne, brenne Feuer!
Dem Winter wird nicht geheuer.
Süppchen, du mußt sieden,
So läßt er uns in Frieden.
Und ist die Mahlzeit angericht't,
Wir lachen ihm in's Angesicht.
Hört er vor Lust uns schmatzen,
Er möcht' vor Aerger platzen.

Mondwechsel.

Vollmond d. 7. Febr. 12 Uhr 5 Min. Mittags.

Letztes Viertel den 15. Febr. 4 Uhr 52 Min. Morgens.

Neumond den 23. Febr. 2 Uhr 19 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 7.	Aufgang	7 U.	31 M.
	Untergang	5 „	0 „
„ 15.	Aufgang	7 „	17 „
	Untergang	5 „	14 „
„ 23.	Aufgang	7 „	1 „
	Untergang	5 „	28 „

Bauernregeln.

Lichtmeß im Klee ist Ostern im Schnee.

Lichtmessen dunkel, macht den Bauer zum Junker.

Lichtmeß hell und klar, gibt ein gutes Flachsjahr.

So lange die Lerche vor Lichtmeß singt,
So lange schweigt sie nach Lichtmeß still.

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat beginnt diesmal an einem Donnerstag. Freitag den 2. fällt das Fest Mariä Reinigung oder die Darstellung Jesu im Tempel. Gewöhnlich wird dieser Tag auch Lichtmeß genannt, welcher Name daher kommt, daß in den katholischen Kirchen geweihte Kerzen in Prozession herumgetragen werden. — Den 20. Fastnacht. — 21. Aschermittwoch. — 22. Petri Stuhlfeier. — 24. Matthias. — 28. Quatember.

Himmelserscheinungen.

Merkur ist den 8. im Wassermann des Abends gut zu sehen. Venus glänzt als Abendst. in den Fischen, und geht zwischen 9 und 10 Uhr erst unter. Mars steht im Schützen und zeigt sich vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel. Jupiter steht noch fortwährend die ganze Nacht durch am Himmel, südöstlich vom Löwen, denn er ist d. 6. in Opposition mit der Sonne gewesen. Saturn schimmert nur noch in d. ersten Abendstunden am südwestlichen Himmel im Wassermann, und d. 24. wird er noch vor Sonnenuntergang vom Monde bedeckt. Uranus ist kaum noch in den ersten Abendstunden in den Fischen erkennbar. — Am 18. tritt die Sonne in das Zeichen der Fische, und in der Nacht vom 22. zum 23. Februar ereignet sich eine, natürlich bei uns nicht, sondern bloß im größern, östlich gelegenen Theile von Asien sichtbare ringförmige Sonnenfinsterniß.

März.

Ostern ist morgen; nun Grete, mach' schnell!
Bring uns die Eier nur hurtig zur Stell,
Daß wir bemalt sie im Garten verstecken,
Farbige Früchte in Büschen und Hecken! —
Will uns der Frühling zum Schmaus nichts besorgen,
Müssen wir selber ihm Früchte schon borgen.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 2. März 0 Uhr 53 Min. Morgens.

Vollmond d. 9. März 1 Uhr 52 Min. Morgens.

Letztes Viertel den 17. März 1 Uhr 28 Min. Morgens.

Neumond den 24. März 2 Uhr 55 Min. Nachmittags.

Erstes Viertel den 31. März 7 Uhr 40 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 2.	Aufgang	6 U.	46 M.
	Untergang	5 „	41 „
„ 9.	Aufgang	6 „	30 „
	Untergang	5 „	53 „
„ 17.	Aufgang	6 „	13 „
	Untergang	6 „	6 „
„ 24.	Aufgang	5 „	57 „
	Untergang	6 „	18 „
„ 31.	Aufgang	5 „	41 „
	Untergang	6 „	29 „

Bemerkenswerthe Tage.

Der 1. März fängt dieses Mal mit einem Donnerstag an. — Den 9. ist Bußtag in Sachsen. Cyrillus und Methodius, Landespatron in Mähren. — Der 12. März heißt Gregoriustag, dem großen Papste Gregor I. zu Ehren, der seiner Zeit durch Singschulen die Tonkunst förderte. Zur Erinnerung an ihn wurden lange Zeit hindurch von den Schulkindern die Gregoriusfeste gefeiert, die besonders in Sachsen beliebt waren. — 17. Gertraud. — 19. Joseph Nährvater, Landespatron in Krain, Kärnthen, Steiermark u. Nordtyrol. — 25. Mariä Verk. — 29. Schmerz Mariä.

Himmelserscheinungen.

Planet Merkur ist gegen den 23. etwa $^3/_4$ Stunden lang Morgenstern. Venus, als Abendstern in den Fischen u. dann im Widder, scheint um den 21. im größten Glanze, u. geht erst zwischen 10 u. 11 Uhr unter. Mars zeigt sich des Morgens im Schützen, dann im Steinbock. Jupiter, im Krebs nunmehr rückläufig, glänzt noch immer die ganze Nacht durch hoch am Himmel. Saturn, in den Sonnenstrahlen verschwindend, wird nun unsichtbar. Auch Uranus verbirgt sich nunmehr unter den Strahlen der Abendsonne. — Den 20. tritt die Sonne in das Zeichen des Widders und der Frühling beginnt. Am 9. früh nach Mitternacht ereignet sich eine partiale Mondfinsterniß, sichtbar in Europa, Afrika und Amerika, wie auch theilweise in Asien. In Leipzig fängt sie um 0 U. 15 M. an u. hört um 3 U. 15 M. auf; der Mond wird am südlichen Theile bis auf $8^9/_{10}$ Zoll verfinst.

April.

Mondwechsel.

Vollmond den 7. April 4 Uhr 39 Min. Nachmittags.

Letztes Viertel den 15. April 7 Uhr 57 Min. Abends.

Neumond den 23. April 0 Uhr 44 Min. Morgens.

Erstes Viertel den 29. April 3 Uhr 7 Min. Nachmittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 7.	Aufgang	5 U.	25 M.
	Untergang	6 „	41 „
„ 15.	Aufgang	5 „	7 „
	Untergang	6 „	55 „
„ 23.	Aufgang	4 „	51 „
	Untergang	7 „	8 „
„ 29.	Aufgang	4 „	38 „
	Untergang	7 „	17 „

Vor kurzem, da war die Erde noch weiß,
Und nun wird's überall grün.
Vor kurzem, da stand der Bach noch voll Eis,
Wo lustig die Wellen nun ziehn.
Und sieh! o sieh! — hab ich recht geschaut?
Ein Veilchen! wie das mich freut!
Und der Vogel im Fliederbusch singt so laut:
O du prächtige Frühlingszeit!

Bemerkenswerthe Tage.

Der 1. April fällt auf einen Sonntag. Den 2. Franz de Paula. — 5. Grüner Donnerstag. — 6. Charfreitag, zu Deutsch: der heilige Freitag, wie auch diese ganze Woche vom Palmsonntag an Charwoche genannt wird. — 7. Passah-Fest oder Ostern der Juden. — 8. Ostern. — 15. Ostertag der Russen und Griechen. — 23. Georg, Landespatron in Krain. — 25. Markus, Landespatron im Venetianischen.

Himmelserscheinungen.

Die mit bloßen Augen gut wahrzunehmenden Planeten sind Venus, Mars und Jupiter. Die Venus glänzt nämlich noch immer als heller Abendstern erst im Widder, dann im Stier; Mars zeigt sich des Morgens im Steinbock und nachher im Wassermann; Jupiter glänzt, im Krebs stehend, in den ersten Abendstunden noch hoch am südlichen Himmel; am 2. kommt ihm der Mond nahe. Uranus tritt den 10. mit der Sonne in Conjunction. — Den 20. tritt die Sonne in das Zeichen des Stiers.

Mai.

Mondwechsel.

Vollmond den 7. Mai 7 Uhr 57 Min. Morgens.

Letztes Viertel den 15. Mai 11 Uhr 22 Min. Vormittags.

Neumond den 22. Mai 8 Uhr 26 Min. Vormittags.

Erstes Viertel den 29. Mai 0 Uhr 13 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 7.	Aufgang	4 U.	23 M.
	Untergang	7 „	30 „
„ 15.	Aufgang	4 „	10 „
	Untergang	7 „	42 „
„ 22.	Aufgang	4 „	1 „
	Untergang	7 „	52 „
„ 29.	Aufgang	3 „	54 „
	Untergang	8 „	1 „

Im Maien, im Maien
Sich Thier und Menschen freuen!
Die Kuh beim Blüthenfutter
Giebt frische Maienbutter,
Bei Blumen und beim Frühlingsschein
Das Mädchen singt in die Welt hinein.
Bei so viel Freuden nah und fern
Wer giebt nicht gern, wer singt nicht gern?

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat fängt diesmal mit einem Dienstag an. Den 1. Mai Phil. Jacobus. — 3. Kreuzerfindung. — 4. Florian, Landespatron in Oberöstreich. — 5. Fest d. Stephansordens. — 7. Stanislaus, Landespatron in Galicien. — 12. Pancratius. — 13. Servatius. — 16. Johann v. Nepomuk, Landespatron in Böhmen. — 17. Himmelfahrt Christi. — 18. Erinnerungs-Feier des Zusammentritts des ersten deutschen Parlaments. — 25. Urbanus. — 27. Pfingsten.

Himmelserscheinungen.

Merkur wird erst gegen Ende des Monats Abends unter Castor und Pollux wahrzunehmen sein. Venus, noch rückläufig im Stier, verliert sich nunmehr bei der Abendsonne. Mars, dem am 18. früh der Mond sehr nahe kommt, zeigt sich des Morgens in den Fischen. Jupiter, noch im Krebs, aber wieder rechtläufig, geht nun stets zeitiger nach Mitternacht unter. Saturn wird in den frühesten Morgenstunden in der Nähe von Mars erblickt. Uranus, etwas östlicher und nördlicher vom Saturn, ist wegen der hellen Morgendämmerung schwerlich mit bloßen Augen zu erkennen. — Den 21. tritt die Sonne in das Zeichen der Zwillinge.

Juni.

Mondwechsel.

Vollmond den 5. Juni 11 Uhr 16 Min. Abends.

Letztes Viertel den 13. Juni 11 Uhr 14 Min. Abends.

Neumond den 20. Juni 3 Uhr 9 Min. Nachmittags.

Erstes Viertel den 27. Juni 11 Uhr 33 Min. Mittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 5.	Aufgang	3 U.	48 M.
	Untergang	8 „	9 „
„ 13.	Aufgang	3 „	44 „
	Untergang	8 „	15 „
„ 20.	Aufgang	3 „	44 „
	Untergang	8 „	19 „
„ 27.	Aufgang	3 „	47 „
	Untergang	8 „	19 „

Schwellende Kirschen
Strotzend von Saft,
Fröhliche Wangen
Blühend in Kraft!
Röthet die Kirsche sich,
Bald ist's gethan;
Bräunt sich die Wange,
Fängt's Leben recht an!

Bemerkenswerthe Tage.

Der 1. Juni beginnt diesmal mit einem Freitag. Den 5. Juni Bonifacius. — 7. Frohnleichnamsfest, eines der größten Feste in der katholischen Kirche. — Der 21. Juni ist als längster Tag im Jahre bemerkenswerth. — 24. Johannisfest; Johann der Täufer, Landespatron in Slavonien. — 27. Sieben Schläfer; Ladislaus, Landespatron in Siebenbürgen. — 29. Peter Paul; Reformationsfest in Würtemberg und Baden.

Himmelserscheinungen.

Merkur ist in den ersten Tagen des Monats des Abends unter Castor und Pollux zu finden. Die Venus zeigt sich nach Mitte Juni's wieder als Morgenstern im Stier. Mars steht im Bande der Fische, also nach Mitternacht am Morgenhimmel. Jupiter scheint nur noch in den ersten Abendstunden und geht zu Ende des Monats schon um $10^1/_2$ Uhr unter. Saturn, dem am 15. früh der Mond sehr nahe kommt, geht nun stets zeitiger nach Mitternacht auf. Uranus ist wegen der hellen Nächte nicht mit bloßen Augen zu sehen. — Den 21. tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses und es beginnt dann der Sommer; den 30. hat sich die Erde am weitesten von der Sonne entfernt.

Juli.

Guten Morgen, Liese!
Was bringst du uns zu Kauf?
„Rüben und grün Gemüse
Und rothes Kraut vollauf —
Ihr Kinder die ihr's ungern eßt,
Und mäkelnd jeden Löffel meßt,
Mögt künftig Steine knacken,
Und davon Kuchen backen!"

Mondwechsel.

Vollmond den 5. Juli 2 Uhr 18 Min. Nachmittags.

Letztes Viertel den 13. Juli 7 Uhr 57 Min. Morgens.

Neumond den 19. Juli 10 Uhr 5 Min. Abends.

Erstes Viertel den 27. Juli 1 Uhr 25 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 5.	Aufgang	3 U.	52 M.
	Untergang	8 „	16 „
„ 13.	Aufgang	4 „	0 „
	Untergang	8 „	10 „
„ 19.	Aufgang	4 „	6 „
	Untergang	8 „	4 „
„ 27.	Aufgang	4 „	18 „
	Untergang	7 „	54 „

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat fängt diesmal mit einem Sonntag an. Montag den 2. fällt Mariä Heimsuchung. — 13. Margaretha. — 20. Elias, Landespatron in Kroatien. — 22. Maria Magdalena; Stiftung des Theresienordens. — 23. Anfang der Hundstage. — 25. Jacobus, dieser Tag wird vielfach mit Lustbarkeiten begangen. — 26. Anna, ist nach der Legende die Mutter der Maria und Großmutter Jesu.

Himmelserscheinungen.

Merkur wird in der zweiten Hälfte Juli's des Morgens rechts neben Caster und Pollux sichtbar. Nicht weit von ihm rechts scheint von 1 Uhr früh an die Venus, welche am 1. den größten Glanz gehabt, im Stier. Am 22. haben sich Merkur und Venus am weitesten westwärts von der Sonne entfernt. Mars wird des Morgens im Widder wahrgenommen. Jupiter, im Löwen stehend, geht bereits zwischen 10 und 8½ Uhr Abends unter. Saturn, in den Fischen, culminirt früh zwischen 5¾ und 4 Uhr. Uranus, in den Fischen stehend, wird wegen der hellen Julinächte schwerlich erblickt werden können; er kommt den 19. früh mit der Sonne in Quadratur. — Den 22. tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen.

August.

Seht, wie überall
Reif die Aehre schwellt,
Welche goldne Pracht
In dem weiten Feld!
Hundertfach erfüllt sich
Eines Kornes Saat,
Tausendfach vergilt sich
Eine gute That.

Mondwechsel.

Vollmond den 4. Aug. 4 Uhr 42 Min. Morgens.

Letztes Viertel den 11. August 2 Uhr 22 Min. Nachmittags.

Neumond d. 18. Aug. 6 Uhr 22 Min. Morgens.

Erstes Viertel den 25. August 5 Uhr 45 Min. Nachmittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 4.	Aufgang	4 U.	30 M.
	Untergang	7 „	41 „
„ 11.	Aufgang	4 „	40 „
	Untergang	7 „	28 „
„ 18.	Aufgang	4 „	51 „
	Untergang	7 „	15 „
„ 25.	Aufgang	5 „	2 „
	Untergang	7 „	1 „

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat fängt dieses Mal mit einer Mittwoch an. Den 1. August ist Petri Kettenfeier. — 3. Augustus. — 15. Mariä Himmelfahrt. — 16. Rochus, Landespatron in Kroatien. — 20. König Stephan, Landespatron in Ungarn. — 24. Bartholomäus, der aus einem Fischer ein Apostel Jesu wurde, und bis zu seinem Märtyrertode Großes wirkte. In der Bartholomäusnacht d. 24.—25. August 1572 fand die Pariser Bluthochzeit statt.

Himmelserscheinungen.

Merkur bleibt unsichtbar. Die Venus, vom Stier durch die Milchstraße bis in die Zwillinge laufend, geht eine Stunde nach Mitternacht auf. Mars, zwischen 11 u. 10 Uhr Abends aufgehend, zeigt sich im Stier, nahe den Hyaden. Jupiter ist nunmehr in den Strahlen der Abendsonne verschwunden. Saturn, rückläufig im Bande der Fische, geht zwischen 9 und 8 Uhr Abends auf. Uranus steht Nachts am Morgenhimmel ebenfalls im Bande der Fische. — Die Sternschnuppen werden bekanntlich in den Nächten des 10. bis 14. August sehr zahlreich wahrgenommen. Den 23. tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau; Ende der Hundstage. Am 18. des Morgens findet eine, bei uns nicht sichtbare, totale Sonnenfinsterniß statt, nämlich im kleinern südöstlichen Theile von Afrika und im größten, südlich gelegenen Theile von Neuholland.

September.

Schon hat der Herbst sich aufgemacht,
Schon treibt er durch den Wald die Jagd.
Es schleicht der Hund durch Busch und Korn,
Es hängt das Netz versteckt im Dorn.
Ihr Vögel auch, trotz eurem Singen,
Man stellt euch Ruthen, legt euch Schlingen;
Traut nicht der Beere saftgem Roth;
So süß sie lockt, sie bringt den Tod.

Mondwechsel.

Vollmond den 2. Sept. 6 Uhr 7 Min. Abends.

Letztes Viertel den 9. Septbr. 7 Uhr 45 Min. Abends.

Neumond den 16. Sept. 4 Uhr 51 Min. Nachmittags.

Erstes Viertel d. 24. Septbr. 12 Uhr 13 Min. Mittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 2.	Aufgang	5 U.	15 M.
	Untergang	6 „	43 „
„ 9.	Aufgang	5 „	26 „
	Untergang	6 „	28 „
„ 16.	Aufgang	5 „	37 „
	Untergang	6 „	11 „
„ 24.	Aufgang	5 „	50 „
	Untergang	5 „	53 „

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat fängt diesmal mit einem Sonnabend an. Den 1. Egidius, Landespatron in Kärnthen. — 4. Constitutionsfest in Sachsen. — 8. Sept. wird als Geburtstag der Maria, der Mutter Jesu, begangen. — 14. Kreuzes-Erhöhung. — 17. Neujahr 5610 der Juden. — 19. Quatember. — 21. Matthäus. — 28. Wenzel, Landespatron in Böhmen. — 29. Michael, Landespatron in Galizien.

Himmelserscheinungen.

Merkur ist in der zweiten Hälfte Septembers Abendstern, jedoch schwerlich wahrzunehmen. Venus läuft als Morgenstern durch den Krebs bis zum Löwen. Mars, zwischen 9 u. 10 U. Abds. aufgehend, zeigt sich zwischen den Hörnern des Stiers. Jupiter bleibt noch unsichtbar. Saturn aber steht die ganze Nacht durch am Himmel und kommt am 27. mit der Sonne in Opposition. Uranus geht anfangs um 8, zuletzt schon um 6 U. Abds. auf. — Den 23. tritt die Sonne in das Zeichen der Waage u. der Herbst beginnt nun. Am 2. Sept. Nachmittags tritt eine partiale Mondfinsterniß ein, die ihrem ganzen Verlaufe nach in Asien u. Neuholland, theilweise in Europa u. Afrika wahrzunehmen sein wird. In Leipzig geht der Mond erst nach der um 6 Uhr stattgefundenen Mitte, wo der Mond am nördlichen Rande $7\frac{1}{10}$ Zoll verfinstert gewesen, auf.

October.

Mondwechsel.

Vollmond den 2. Oct. 6 Uhr 23 Min. Morgens.

Letztes Viertel den 9. October 1 Uhr 34 Min. Morgens.

Neumond d. 16. Oct. 6 Uhr 3 Min. Morgens.

Erstes Viertel den 24. Octbr. 7 Uhr 53 Min. Morgens.

Vollmond d. 31. Oct. 5 Uhr 36 Min. Abends.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 2.	Aufgang	6 U.	2 M.
	Untergang	5 „	35 „
„ 9.	Aufgang	6 „	13 „
	Untergang	5 „	20 „
„ 16.	Aufgang	6 „	26 „
	Untergang	5 „	4 „
„ 24.	Aufgang	6 „	40 „
	Untergang	4 „	47 „
„ 31.	Aufgang	6 „	52 „
	Untergang	4 „	34 „

Und wenn man denkt: „Nun ist's gethan,
Das Jahr hat Alles schon vergeben,"
Dann fängt es stets von Neuem an
Mit neuer Fülle, neuem Leben.
Der Baum der erst in Blättern stand,
Bald troff von ihm ein Blüthenregen.
Nun füllet Jubel rings das Land
Beim Erntekranz, beim Früchte-Seegen!

Bemerkenswerthe Tage.

Der 1. October fängt dieses Mal mit einem Montag an. Den 1. Laubhüttenfest der Juden. — 15. Hedwig, Landespatronin in Oestreichisch-Schlesien. — 18. Lucas Evang.; Erinnerungsfeier der Schlacht bei Leipzig. — 28. Simon u. Judas. — 31. Reformationsfest, von den Protestanten gefeiert, weil an dies. Tage i. J. 1517 der erste Schritt zur Verbesserung der Kirche geschah, indem Luther 95 Sätze an der Wittenb. Schloßkirche anschlug, worin er die Mängel der alten Kirche auseinander setzte.

Himmelserscheinungen.

Die mit bloßen Augen wahrnehmbaren Planeten betreffend, so bleibt erstlich Merkur unsichtbar. Venus steht als Morgenstern im Löwen. Mars, in den Zwillingen, geht Abends um $8^3/_4$, zuletzt schon nach 7 U. auf. Jupiter erscheint nun wieder des Morgens im Löwen. Saturn wird in den ersten Abendstund. am Morgenhimmel gesehen. Uranus schimmert, da er den 17. in die Opposit. mit der Sonne kommt, die ganze Nacht hindurch u. kann als ein Stern 6. Größe sehr gut im Bande der Fische, westl. von den Vorderfüßen des Widders, aufgefunden werden. Im Anfange des Monats zeigt sich das Thierkreislicht am deutlichsten vor Sonnenaufgang am Osthimmel. — Den 23. tritt die Sonne in das Zeichen des Skorpions.

November.

Mondwechsel.

Letztes Viertel den 7. Novbr. 9 Uhr 12 Min. Vormittags.

Neumond d. 14. Nov. 10 Uhr 3 Min. Abends.

Erstes Viertel den 23. Novbr. 3 Uhr 14 Min. Morgens.

Vollmond d. 30. Nov. 4 Uhr 15 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 7.	Aufgang	7 U.	4 M.
	Untergang	4 „	22 „
„ 14.	Aufgang	7 „	16 „
	Untergang	4 „	12 „
„ 23.	Aufgang	7 „	31 „
	Untergang	4 „	0 „
„ 30.	Aufgang	7 „	42 „
	Untergang	3 „	55 „

Und was bringst du, November, her?
Die Bäum' und Felder stehen leer,
Die Vögel sind hinweggezogen,
Die Schmetterlinge fortgeflogen,
Nur dürres Laub fährt durch die Luft,
Verschwunden rings der Blumen Duft,
Kein Beerlein mehr in schatt'gen Gründen! — —
„Im Wasser such' und du wirst finden!“

Bemerkenswerthe Tage.

Der 1. November beginnt mit einem Donnerstag. Den 1. fällt Aller Heiligen. — 2. Aller Seelen. — 4. Carolus. — 10. Martin Luther. — 15. Leopold, Landespatron in Niederöstreich. — 21. Mariä Opfer. — 23. Bußtag in Sachsen. — 25. Der letzte Sonntag des Kirchenjahrs gilt als ein Erinnerungstag an die im vergangenen Jahre Gestorbenen, daher Todtenfest. — 27. Virgilius, Landespatron in Südtyrol. — 30. Andreas.

Himmelserscheinungen.

Merkur kann sich während der ersten Hälfte Novembers als Morgenstern in der Jungfrau bei der Spica zeigen, wo man auch die Venus als Morgenstern glänzen sieht. Mars, rückläufig in den Zwillingen, zeigt sich zwischen $2\frac{1}{2}$ und $1\frac{3}{4}$ Uhr Morgens hoch am südl. Himmel. Jupiter, nahe beim Kopfe der Jungfrau stehend, geht bald nach Mitternacht auf. Saturn geht zwischen $3\frac{1}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Uhr Morgens am westlichen Himmel unter. Uranus, noch immer in den Fischen, ist rückläufig. — Die Sternschnuppen zeigen sich bekanntlich in den Nächten vom 9. bis 13. November sehr zahlreich. — Den 22. tritt die Sonne in das Zeichen des Schützen.

December.

Mondwechsel.

Letztes Viertel den 6. Dec. 7 Uhr 42 Min. Abends.
Neumond den 14. Decbr. 4 Uhr 28 Min. Nachmittags.
Erstes Viertel den 22. Dec. 8 Uhr 30 Min. Abends.
Vollmond den 29. Decbr. 2 Uhr 50 Min. Nachmittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 6.	Aufgang	7 U.	50 M.
	Untergang	3 „	51 „
„ 14.	Aufgang	7 „	59 „
	Untergang	3 „	50 „
„ 22.	Aufgang	8 „	5 „
	Untergang	3 „	52 „
„ 29.	Aufgang	8 „	7 „
	Untergang	3 „	58 „

Juchheissassa, Juchheissa!
Wir bringen ihn gebracht
Den Christbaum, den Tannenbaum
Der Alles lustig macht! —

Du armer armer Tannenbaum,
Wie war dir draußen weh!
Du strecktest deine Arme aus
Und trugst doch nichts als Schnee! —

So sag uns doch, du schmucker Baum,
Was wirst du morgen tragen? —
Hoho! so darf man Narren wohl
Doch keinen Christbaum fragen. —

Juchheissassa, juchheissa!
Wie ist der Schnee so weiß,
Wie grün ist doch der Tannenbaum!
Der weiß schon, was er weiß! — —

Himmelserscheinungen.

Merkur bleibt unsichtbar. Venus glänzt als Morgenst. in der Waage, nachher aber im Skorpion. Mars, rückläufig in den Zwill. u. am 18. in Oppositt. mit der Sonne kommend, scheint die ganze Nacht. Jupiter, der am 7. Morgens vom Monde bedeckt wird, steht östl. von den Hinterfüßen des Löwen, geht also schon vor Mitternacht auf. Saturn, wieder rechtläuf. u. am 22. Ab. mit dem Monde nahe zusammenstehend, geht im letzten Drittel Dec. bereits vor Nachts 12 U. unter. Uranus, sich jetzt dem Widder bedeutend nähernd, kann bis eine Stunde nach Mitternacht gut gesehen werden. — Den 21. beginnt der Winter.

Die Waldmühle.

Ein Märchen von R. Reinick.

1.

Ein lustiger Soldat kam aus dem Kriege zurück. Er hatte tapfer gefochten und das Herz saß ihm auf dem rechten Fleck. Den Ranzen auf dem Rücken, die dampfende Pfeife im Munde, den Knotenstock in der Hand zog er seines Weges und dachte schon mit Vergnügen an die nächste Schenke, wo er zu Mittag einkehren würde. Die letzte Nachtherberge war erbärmlich gewesen, das Brod darin alt und das Bier sauer. In so tröstliche Gedanken vertieft merkte er nicht, daß er von der Landstraße abgekommen war; der Weg wurde immer öder, das Gestrüpp wilder, und eh' er sich's versah, befand er sich in einem dichten Walde. „Auch gut!" sprach der lustige Bruder vor sich hin, „im Schatten marschiert sich's frisch, der Taback im Pfeifel verpafft nicht so flink, als da draußen, wo der Wind geht, und ein Lied klingt im Grünen noch eins so schön, das weiß jeder dumme Vogel so gut, wie ich!"

Bald stand die Sonne ihm hoch über dem Kopf und im Walde regte sich kein Lüftchen. Wenn sein Lied zu Ende war, hörte er die Käfer summen, die Blätter von den Bäumen fallen und das Rascheln der Eidechsen, die vor seinen Füßen vom Wege in's Gestrüpp schlüpften; aber rings im Dickigt lag der Mittag um so schwüler und stiller.

Wie er so fortschritt, bemerkte er, daß vor ihm her in der Luft sich etwas Weißes bewegte, wie ein kleines sich ringelndes Wölkchen, das vom Winde bewegt allerlei Gestalten annahm. „Hm!" brummte er, „was der Taback in meinem Pfeifel heute nur für einen absonderlichen Dampf von sich giebt; macht mir da allerlei Faxen und Figuren vor den Augen her! Bald siehts aus wie eine Wolke, bald wie ein Vogel, bald wie ein Gesicht, bald wie eine Hand, die mir winken thut; ist mir mein' Lebtag' so was vorgekommen!" — Bald war aber seine Pfeife ausgebrannt und das Geflimmer hörte doch nicht auf.

Er rieb sich die Augen. Noch immer schwirrte das weiße Ding vor ihm her, aber jetzt sah er deutlich, daß es ein großer Schmetterling war, wie er bisher noch keinen geschaut.

Den Blick immer auf das flatternde Thier gerichtet, hatte er bald auch die letzte Spur eines Fußpfades verloren; dabei setzte ihm sein hungriger Magen gewaltig zu und doch war weit und breit keine Menschenwohnung zu sehen, viel weniger eine rauchende Küche. „Kamerad" rief er dem Schmetterlinge zu, der immer auf den wegsamsten Stellen vor ihm her flatterte „du scheinst hier Bescheid zu wissen. Des Spaßes halber will ich noch eine Zeit lang hinter deiner Fahne herlaufen; wie wär's, wenn du mich so rasch wie möglich in ein gut Quartier brächtest?"

So ging er denn folgsam hinter seinem neuen Führer her.

Bald ward die Waldung lichter, ein geschwätziger Bach ließ sich hören, immer näher und näher, ein Hund schlug in der Ferne an und es dauerte nicht lange, so vernahm er das Klappern einer Mühle. Die schönste Regimentsmusik und der prächtigste Zapfenstreich hatten ihm nie so herrlich geklungen als dieses einfache Geklapper, denn schon sah er in seiner aufgeregten Phantasie ganze Compagnieen gebratner Hühner, Gänse und Schweine in Reih und Glied nach dem Takte des Mühlrades, grades Weges in seinen Mund marschieren.

Das fuhr ihm recht frisch durch alle Glieder, ganz von selbst schritten seine Beine jetzt vorwärts, während er sie noch eben mühsam hinter sich hergeschleppt hatte. Nun sah er bald zwischen den

Bäumen ein Strohdach, worauf die Sonne glitzerte, dann erschien ein Zaun hinter dem Gesträuch und als er endlich aus den Büschen hervortrat, stand auf einem freien Platz eine alte baufällige Mühle dicht vor seinen Augen. Ein schöner Anblick! nur schade, die Thür war verschlossen, der schwarze Schornstein starrte rauchlos in die Luft und von menschlichen Wesen war weit und breit keine Spur zu sehen, keine Stimme zu hören.

Der weiße Schmetterling flatterte grades Weges auf das Haus zu und durch das große Schlüsselloch der Thüre schlüpfte er ohne Umstände hinein. Auf diesem Wege konnte ihm der Soldat beim besten Willen freilich nicht nachfolgen.

„Maul gehalten!" rief er dem ruppigen Hunde zu, der auf der Hundsbude stand und, wüthend an der Kette zerrend, über den verfallenen Bretterzaun mit heiserer Stimme herüberblaffte. Der Soldat griff nach einem Stein und die Bestie war still, dann rüttelte er an Thüre und Schloß; das rührte sich nicht. — „Heda! Wirthschaft! Hallo! Aufgemacht!" rief er und schlug mit Knüttel und Stiefelabsätzen gegen die Pforte. — Drinnen blieb's still. —

„Lumpenwirthschaft das!" brummte der Hungrige und sah sich nach allen Seiten um. Das einzige lebende Wesen, was er jenseit des Baches sah, war ein alter langhaariger Esel, der auf der Wiese an einer Distelstaude rupfte und faul seine Augen gegen ihn aufschlug.

„O du allerglückseeligstes Vieh!" rief der Soldat, „Esel! Hätt' ich nur erst ein Mittagbrod im Leibe, das mir so gut schmeckte, wie dir dein Distelfraß da! Aber so soll doch gleich———" und unter einem kräftigen Soldatenfluch stieß er noch einmal mit solcher Kraft gegen die Thür, daß sie aufsprang. — „Victoria!" jubelte er und schwang seinen Hut. Singend und pfeifend, den Knüttel auf der Schulter zog er ins Haus hinein.

2.

Kein Mensch in der Mühle zu sehen! Nur das Mühlrad klapperte fort und fort und in dem nämlichen gleichmäßigen Takt zitterten Pfosten und Wände des baufälligen Hauses. Sein Geschrei: „Wirthschaft!" verhallte in dem räuchrigen Gange. Einem richtigen Instinkt folgend, ging er an zwei verschlossenen Thüren vorüber nach der letzten, die offen stand und die führte natürlich zur Küche.

Schwarz genug sah es darin aus. Kraut und Rüben lagen halbgeputzt auf dem Boden umher, daneben das Messer. Auf dem Feuerheerd über dem ausgebrannten Holz hing ein Kessel mit Wasser, aber wer nicht da war, das war die Küchenmagd. Statt dieser saß eine braune Katze auf dem Schemel, blinzelte mit den Augen, sah dem Soldaten jämmerlich ins Gesicht und blinzelte dann wieder vor sich hin. Er kuckte in die Töpfe hinein, Alles leer! „Daß doch gleich neunmalhundert und neun und neunzig Kartaunen die ausgehungerte Festung neunzigmal in die Luft sprengen möchten! Hier sieht's ja nicht um einen Pistolenschuß besser aus, wie in meinem eignen Magen! — Aber am Ende steht's Mittagbrod schon drinnen auf dem Tisch, da käm' ich grade recht zum Einhauen!"

Die nächste Thür führte zur Wohnstube; auch da kein Mensch. Eine alte schwarze Henne saß auf dem Polsterstuhl am kleinen Fenster. Das Tageslicht dämmerte wegen des dichten Weinlaubes gar heimlich herein. Vor der Henne auf einem Tischchen lag ein Strickzeug, eine Brille, ein Gesangbuch, ein Bund Schlüssel und eine offne Tabacksdose. Sonst Alles still bis auf das Ticken der Wanduhr und das Schwirren des weißen Nachtvogels, der den Soldat hieher geleitet hatte und der sich nun wie ein Betrunkner an den Fensterscheiben den Kopf stieß.

Kerzengrad stellte sich der lustige Bruder vor die Henne. Es war von je her seine Gewohnheit, mit Allem, was ihm vorkam, laut zu diskuriren, mit Mensch und Vieh, mit seiner Muskete wie mit seinen Stiefeln. Mit militärischem Anstande, die Hand am Hut sprach er: „Excellenz, Frau Kakelhenne! Vielleicht Commandeur dieser rappligen Festung?"

Die Henne zuckte mit ihren geschwollnen rothen Augenlidern, als ob sie seine Frage bejahte. — „Gut" fuhr jener fort, „Excellenz Rapport zu vermelden, daß ich, Hans Quäkenberger, verabschiedeter Musketier, ohne weitre Redensarten volle Besitzung dieser Festung oder Mühle hiemit zu nehmen anwillens bin. Einverstanden damit?" — Die Henne hob den Kopf in die Höhe, als nickte sie ihm zu. — „Brav, alte Kakelhenne" rief der Soldat, „die Capitulation ist geschlossen und jetzt will ich mir's bequem machen!" —

Er warf sein Ränzel von der Schulter auf die Ofenbank, daß es nur so krachte, zog die Stiefel von den müden Beinen und sah sich nach Pantoffeln um. In der Stube war nichts davon zu sehen. Um welche zu suchen, steckte er den Kopf durch die nächste Thür. Die führte zu einer

Kammer, darin sah es gar zierlich aus, als ob ein schmuckes, feines Mädel dort wohnen müßte. Kein Staub auf den Möbeln, auf dem Tisch ein Nähzeug; Myrthen und Rosenstöcke auf dem Fensterbrett und selbst ein klein Klimperklavierchen am Fenster, das war geöffnet und ein aufgeschlagen Notenbuch stand auf dem Pult. Bei alle dem wieder keine Menschenseele. Nur ein zart klein Lachtäubchen saß auf der Stuhllehne vor dem Clavier. Dem schien es nicht lächerlich zu Sinne. Es hatte die Federn aufgeblasen, das Hälschen kurz eingezogen, den Kopf traurig auf einer Seite hängen, und mit den Augen starrte es fortwährend in die Notenblätter hinein.

„Bitte tausendmal um Vergebung, du schönster Schatz!" rief der Kamerad der Taube zu und zog, noch immer in der Thür stehend, den verknüllten Hut bis tief auf die Erde. Aber aus Spaß wurde Ernst. Der Anblick der Taube übte augenblicklich eine seltsame Gewalt über ihn aus, er konnte seine Augen nicht von ihr abwenden. „Allerherzigster Tausendschatz" platzte er endlich verlegen heraus, „auf Parole! Hans Quäkenberger war von jeher ein großer Liebhaber von Tauben, nicht sowohl von gedünsteten als vielmehr von gebratenen" — —

Das Täubchen schüttelte ängstlich seine Federn als schauderte es über und über.

„Aber so wahr ich ein braver Kerl bin," fuhr jener fort, „wenn ich auch vor lauter Hunger ein Wolf werden sollte; an Dir würde ich mich nie vergreifen, denn ich bin ganz vernarrt in Dich, du lieb klein Thierlein du!"

Da sah ihn die Taube mit einem so freundlichen und doch so traurigen Blick an, daß es dem guten Kerl fast weich ums Herz wurde. Er zog sich aus der Kammer zurück und lehnte die Thür hinter sich an. Lange dauerte freilich diese weiche Stimmung nicht und er setzte seine Haussuchung fort.

Der Kammer gegenüber führte eine andre Thür in einen Verschlag. Da standen ein Paar gute Betten, drunter zwei Paar Morgenschuhe. Am Thürnagel hing ein weichgefütterter geblümter Schlafrock, an der Wand wohl ein halb Dutzend lange Tabackspfeifen, davon sogar einige gestopft, über den Pfeifen eine Pistole. Das kam ja Alles wie gerufen! Bald prangten die Pantoffeln an seinen Füßen, der Schlafrock an seinem Leibe, und nun galt's, sich ein gutes Mittagsbrod zu verschaffen. Was diesen Punkt betrifft, da braucht jeder Soldat, der den Krieg mitgemacht, keinen Lehrmeister dazu.

Für's Erste nahm er der Henne vor dem Schnabel das Bund Schlüßel weg. Die schrie und schlug mit den Flügeln, als ob sie eine Heerde Küchlein vertheidigen wollte. — Es half ihr nichts. „Alte" rief er, „sei du froh, wenn ich dich nicht selbst beim Kragen nehm' und dich verspeise!" Da ließ die Henne augenblicklich die Flügel hängen und verkroch sich hinter dem Ofen. Nun holte sich der Geselle Speck und Kartoffeln, Brod und Käse aus dem Schrank, einen Humpen Bier aus dem Keller. Nachdem er das Alles auf dem Tisch in der Wohnstube zusammengestellt, warf er sich gravitätisch in den Großvaterstuhl und hieb in die Speisen ein, als wären sie seine allergrimmigsten Feinde, während ihm in diesem Augenblick doch in der Welt nichts lieber war, als grade sie. — —

Das Mahl war verzehrt, der Humpen geleert, der Schnurbart mit dem Aermel des geblümten Schlafrockes abgewischt, da überkam ihn auch gleich eine solche Müdigkeit, daß er den Lockungen der Betten, die er eben gesehen, nicht länger widerstehen konnte. Er ging in die Schlafkammer und machte die Thüre hinter sich zu. Als er noch einmal durch das Thürfensterlein in die Wohnstube zufällig zurückschaute, hatte er seine Lust daran, zu sehen, wie es auf dem Schlachtfeld, das er eben verlassen, dem Eßtisch nämlich, mit einemmale wieder lebendig geworden war. Das Huhn war hinter dem Ofen hervorgekrochen, die Katze aus der Küche herbeigeschlichen, das Täubchen aus der Kammer hereingeflogen und Alle saßen nun auf dem Tisch und verzehrten die wüst umherliegenden Brosamen mit einem großen Heißhunger. Es fiel ihm nicht ein, sie zu stören. —

So müd' er auch war, sein Übermuth verließ ihn nicht. Mit einem „Juchhe!" schnellte er die Pantoffeln von den Füßen, daß sie bis an die Decke flogen, und ohne die Kleider abzulegen sprang er mit Einem Satz in's nächste Bett. Kaum hatte er nur die Augen geschlossen, so ging auch schon das Schnarchen los, mit einem Gerassel, daß es mit dem Klappern der Mühle ein ganz harmonisches Conzert abgab.

3.

Am andern Morgen, — es war ein Sonntag — erwachte der Soldat erst, als die Sonne seinen rothen Schnurrbart schon über und über vergoldete. Das erste was er zu Gesicht bekam, war die schwarze Henne. In dem Bett, das neben

dem seinigen stand, saß sie auf dem Kopfkissen. Sie schlug mit den Flügeln und sah eifrig nach dem Fenster hin. Kurios! da stand draußen der zottige alte Esel und beschnupperte die Scheiben; er grinste mit dem garstigen Maul der Henne entgegen, als ob er ihr einen guten Morgen böte.

Das stille Mienenspiel der beiden Thiere machte dem lustigen Bruder eine Zeitlang vielen Spaß. —

Wie nun die Henne ihre Flügel immer höher und höher erhob, sah er unter ihrem Leib etwas glitzern. „Her damit!“ rief er und zog es ihr unter den Federn hervor. Es war das geliebte Schlüsselbund, dem er eine so wohlschmeckende Mahlzeit verdankte. Die Henne erschrack und gerieth wie gestern in Wuth. Wie sie aber Eins auf den Schnabel bekam, floh sie hinter den Ofen und der Eselskopf verschwand vom Fenster.

Alle diese Begebenheiten hätten jedem Andern Staunen, wo nicht gar Gruseln erregt und allerlei tiefsinnige Betrachtungen hervorgerufen. Hans Quäkenberger aber kannte weder Furcht noch Grübeleien. Im Nu war er aus dem Bett und machte bald mit dampfender Pfeife (es war eine von den langen in der Schlafkammer) die Runde durch's Haus.

In Stube und Küche fand er Alles wie am Tage zuvor. Als er auf die Kammer zuging, wo er gestern die Taube gesehn, hielt er plötzlich inne. Bald trieb es ihn hinein, bald hielt es ihn zurück. Das kam von einem Traum her, den er diese Nacht gehabt. Seltsame Dinge waren ihm darin vorgekommen. Er hatte sie zwar schon wieder vergessen, doch war ihm davon ein Gefühl zurück geblieben, das er bisher noch nicht gekannt hatte.

Jetzt hörte er deutlich, wie jemand da drinnen auf dem Clavier ganz leise die Töne eines Morgenliedes anschlug. Das konnte doch nur ein Mensch thun; wer mochte das wohl sein? Er legte das Ohr an die Thür und horchte. — Die Weise, die da angeschlagen wurde, war ihm bekannt, es war die eines schönen Morgenliedes, das seine liebe Frau Mutter daheim immer zu singen pflegte. — Zwischen den Tönen des Claviers vernahm er dann eben so leise die Stimme des Täubchens: „Kukeruh! Kukeruh!“ Weiter kam nichts heraus, aber dies „Kukeruh“ klang fromm und lieblich. Ihm fiel wieder der Traum von dieser Nacht ein und ihm ward so feierlich zu Muthe als stünd' er in der Kirche. — Endlich trieb ihn denn doch die Neugier an, durch die Thürspalte hinein zu gucken.

Auch jetzt war kein Mensch da zu sehn. Aber die Taube saß auf dem Clavier. Mit ausgebreiteten Flügeln fuhr sie weich und leise über die Tasten hin, daß sie so schön erklangen und, den Kopf zum Fenster gekehrt, ließ sie ihr einfaches Stimmlein in den lichten Morgenschein ertönen, und von draußen stimmten alle Waldvögel in vollen Chören mit ein.

Das war ein rechter Sonntag-Morgen!

Hans stand an der Thürspalte und regte sich nicht. — Erst ganz allmählig fing er an, wie in tiefe Gedanken versenkt, an seinem Schnurrbart zu drehen, erst mit der einen Hand, dann mit allen beiden.

„Dumm Zeug! dummer Schnack!“ brummte er vor sich hin und machte Links-um-kehrt; aber ganz leise. Nun ging er auf den Zehen zu seinem Tornister und holte einen Brief daraus hervor, damit setzte er sich in den ledernen Großvaterstuhl und las so andächtig darin, als wär's ein Gebetbuch. Den Brief hatte seine liebe Mutter ihm kürzlich von Hause geschrieben. Die lange Pfeife stack ihm dabei noch immer im Munde, aber die brannte schon lange nicht mehr, ohne daß er es selbst gemerkt hätte. Das kam selten in seinem Leben vor.

4.

Bald hatte sich der Hans ganz vergnüglich in der Mühle eingerichtet. Jeden Tag glaubte er, nun müßte er doch auch endlich einmal Menschen zu Gesichte bekommen. Er hatte manchen Grund dafür. Als er angekommen war, hatte er das Mühlrad in vollem Gange angetroffen, auch viel Vorrath an Mehl und Getreide war noch da. Gesetzt auch, der Müller mit Weib und Gesinde kämen nicht mehr zum Vorschein, so müßten sich doch die Kunden melden, ihr Mehl abholen, ihr Getreide herbringen. Uebrigens gingen ihm die Gedanken zuweilen wie Räder im Kopf herum, ob er nicht selbst noch dereinst seine Fahne auf den alten Rumpelkasten, wie er die Mühle nannte, aufstecken könnte. Sein verstorbener Vater war auch Müller gewesen, dem hatte er als Geselle tüchtig im Handwerk geholfen. Von jeher war es sein Hauptwunsch geblieben, eine Mühle zu besitzen. Nun war aber der wilde Krieg durch's Land gefahren und hatte einen schwarzen Strich, durch diese weiße Rechnung gemacht. Die Eltern waren dann verarmt, der Vater bald gestorben, er selbst zum Kriegsdienst ausgehoben. Jetzt brachte er zwar im Tornister einige ganz gute Thaler Beutegeld aus dem Kriege

heim, aber die reichten kaum für einen Mühlstein aus, geschweige denn für eine Mühle. — —

Einen ganzen Monat lebte er in dieser Einsamkeit, es hielt ihn da, er wußte nicht, was. Tag's bestellte er die Mühle, Nachmittags ging er auf die Jagd; es war ihm immer so, als ob er noch ganz schnurrige Geschichten hier erleben würde. Ein Hauptgrund dafür, daß es ihm da so heimlich wurde, den er sich wohl selbst nicht gestehen mochte, war der: die jetzigen Bewohner des Hauses, die Henne, die Katze, vornämlich aber die Lachtaube hatte er lieb gewonnen. Sie waren freilich nichts anderes als Thiere, aber er hatte nun ein für alle Mal jedes Thier gern gehabt, keines aber wie diese. Auch den Kettenhund fütterte er treulich, selbst den Esel draußen auf dem Hofe mochte er wohl leiden, nur wurde ihm seine große Zudringlichkeit oft widerwärtig. Immer wollte das Thier sich in's Haus drängen, Fenster und Thüren mußte er daher sorgfältig verschließen. Das war aber auch doppelt nothwendig, denn wie jener herein, so wollte das Täubchen immer hinaus, besonders wenn der alte Eselskopf sich am Fenster zeigte. Im Übrigen hatte sich das zarte Thierchen schon so an den lustigen Bruder gewöhnt, daß es ihm Alles aus den Händen nahm, was der ihm gab und daß es ihm zum Dank dafür manch lustig Soldatenstückchen auf dem Klavier vorklimperte.

Da konnte sich denn der Hans nicht satt dran hören und sehen. Wahrhaftig, er begriff sich selber nicht. Er, früher der lustigste Kamerad von der Welt, ein stämmiger Musketier, ein Kerl, dem es eine wahre Lust gewesen, gegen eine krachende Batterie, durch Bomben und Kartätschen im Sturm anzurücken, er, derselbe Hans Quäkenberger, saß hier wie ein Schulbub' und fütterte eine Lachtaube mit Zucker und Brosamen. Es war ganz unbegreiflich und doch war es nun einmal so. —

Eines Tages hatte der Soldat wieder den Forst durchstrichen und aus langer Weile Kaninchen geschossen. Er war recht weit umhergeschweift und hatte doch immer keinen Ausweg gefunden. Dichter Wald, so weit er sehen konnte; nur hier und da durchkreuzten sich einige Fußwege, die ihn aber fast in die Irre geführt hätten; auch erkannte er deutlich Spuren von den Hufen der Esel, die wahrscheinlich das Getreide noch vor kurzem zur Mühle gebracht. Müde von seiner Wanderung gedachte er, sich heut Abend recht was zu Gute zu thun. Er holte sich ein paar Flaschen Wein aus dem Keller und leerte sie auf die Gesundheit seiner Mutter, auf die seiner Hausgenossen, der Thiere, und besonders auf's Wohl der schmucken Taube. Dann begab er sich zu Bett. Vor Hitze konnte er kein Auge zu thun, er öffnete das große Fenster um frische Luft zu schöpfen. Das verfehlte auch nicht die gewünschte Wirkung, bald lag er in tiefem Schlafe.

Es mochte Mitternacht sein, als er von einem schweren Gepolter dicht neben sich aufwachte.

„Alle neun und neunzig!" rief er, „will die alte Kasematte mir über dem Schädel zusammenbrechen?" Es war stockfinster. Der Mond war noch nicht über dem Walde hervor. Schlaftrunken wie er war, tastete er um sich nach dem andern Bette, das neben dem seinigen stand. Da lag etwas wie ein Mehlsack darin. Das beruhigte ihn. „Die Stubendecke da oben, muß doch nicht schußfest gewesen sein," brummte er vor sich hin, „daß der Klumpen von Mehlsack so mir nichts dir nichts vom Söller herunterpurzeln konnte. Nu! mich hat er wenigstens noch nicht todtgeschlagen!" — Bald schnarchte er wieder wie vorhin, aber nicht lange. Er erwachte von einem schweren Druck auf seiner Brust. Wie er hinfühlte, war es etwas Hartes, Haariges. Halb im Schlaf hielt er es für seinen Tornister, stieß es von sich und schlief wieder ein. — Nun träumte ihm: eine ungeheure Kanone wäre neben seinem linken Ohr aufgefahren, jede Secunde schösse sie mit gewaltigem Prusten ihm einen mächtigen Pulverdampf in's Gesicht; er wollte den Kopf auf die andere Seite biegen, da stand aber ein riesiger Kanonier, der hielt ihm den Kanonenreiniger entgegen, was ihm denn so um Nase und Mund kitzelte, daß er gegen seinen Willen laut auflachen mußte und drüber zum dritten Mal erwachte. Aber das Kitzeln und Prusten, das ihn im Traum belästigt, hörte noch immer nicht auf.

Er richtete sich empor. Der Mond war über den Wald heraufgestiegen und schien durch's offne Fenster hell auf das nebenstehende Bett. Ei! was mußte er da erblicken! Die geträumte Kanone war in Wirklichkeit nichts andres, als der Kopf des alten zottigen Esels, der in festem Schlaf neben ihm lag und ihn mit seinem süßen Odem höchst ungeschliffen anprustete. Die eine Vorderpfote, die dem Hans erst so arg die Brust gedrückt, lag noch dicht neben ihm auf seinem Kopfkissen.

„Oho Patron," rief der Musketier und sprang aus dem Bette, „dich wollen wir bald hinbringen, wo du hingehörst." Schon hielt er seinen Herzbruder, den Knüttel in der Faust und erhob ihn

mit hochgeschwungenem Arm, um dem schlafenden Thier einen furchtbaren Schwadronshieb über den dicken Wanst zu versetzen. In dem nämlichen Augenblick kam die Henne mit Geschrei hinter dem Ofen hervor und flog dem Soldaten grad in's Gesicht hinein; fortwährend schlug sie ihm mit den Flügeln in die Augen, daß ihm Sehen und Hören verging und er mit seinem Knotenstock in die leere Luft hineinfuchtelte. Unterdeß war auch der Esel erwacht, der fuhr in die Höhe, daß die Bettlade zusammenbrach. Mit Mühe haspelte er sich aus den Bettruinen in die Höhe und begann, so wüthend, wie er sonst faul gewesen, einen Angriff auf seinen Gegner. Vorn und hinten schlug er aus, rechts und links biß er um sich. Der Soldat bekam in der engen Kammer einen schweren Stand. Nun stürzte auch noch die braune Katze durch's Fenster herein. Eh er sich dessen versah, fiel sie ihm in's Genick und zerkratzte ihm das Gesicht dermaßen, daß er endlich den Knittel mußte sinken lassen. Dabei zerrte der Kettenhund draußen so grimmig bellend an der Kette, daß Hans jeden Augenblick fürchten mußte, auch der werde über ihn herfallen. In der höchsten Noth fiel ihm die Pistole ein; vom Monde hell beschienen hing sie über den Pfeifen an der Wand. Eben wollt' er darnach greifen, da sah er die Taube darauf sitzen. Sie war durch das offne Thürfensterchen hereingeflogen. Aengstlich pickte sie nach seiner Hand, als wollte sie die Waffe nicht hergeben. — Der Soldat stutzte. Einen Augenblick zauderte er, aber von Neuem drängten die wüthenden Thiere gegen ihn an. Da war an kein Zögern mehr zu denken. „Fort da!" rief er und legte die Pistole auf den Esel an, „Fort da! oder ich will euch den Magen mit Blei füttern, daß ihr euer Lebtage dran verdauen sollt!" —

Eben wollte er das Thier niederschießen, da flatterte aber die Taube dicht vor der Mündung des Feuergewehrs auf und nieder, so daß er es doch nicht abzudrücken wagte. Diesen Moment benutzte der Esel; durchs offne Fenster nahm er Reiß-aus, die Henne und Katze hinter ihm her, und erst, als einige Zeit verstrichen, flog die Taube ihnen nach. — Nun aber erwachte beim Hans auch der kriegerische Zorn auf's Neue, blindlings feuerte er den fliehenden Thieren die Pistole nach.

Ob er eines getroffen? er wußte es nicht. Er sah nur, wie sie unter den Waldbäumen im wirren Mondlicht verschwanden. Auch der Kettenhund hatte sich losgerissen und war mit entflohn.

Mit dem Schlafen war es vorbei. Seine eignen Gedanken ließen ihm keine Ruhe mehr. Bald wollte er sich halb todt lachen über die Heldenthat: einen armen alten Esel mit der Waffe in der Hand in die Flucht geschlagen zu haben. Bald überkam ihn eine Angst, ob sein Schuß auch jemand im Walde getroffen hätte, denn es klang ihm in den Ohren, als habe er einen durchdringenden Schrei gehört, nachdem der Schuß gefallen. So brach endlich der Morgen an.

Das Frühstück wollte ihm nicht schmecken, er fühlte sich recht allein. Da kam keine Lachtaube mehr, die sich aus seiner Hand füttern ließ. Er schämte sich seiner Traurigkeit und doch konnte er sie nicht vertreiben. Jetzt war ihm Mühle und Wald und Klavier und Alles umher verleidet und er beschloß am nächsten Tage seinen Marsch anzutreten, ginge es auch in die wildeste Wildniß hinein.

Ehe er sich Nachts zur Ruhe begeben konnte, hatte er noch viel zu thun. In der Schlafkammer sah es nicht anders aus, als in einer demolirten Festung: zertrümmerte Betten, Schemel, Pfeifen, Alles hatte der nächtliche Kampf wild durch einander geworfen.

Wie er mit Mühe die Strohsäcke aus dem Haufen herauszog, bemerkte er unter dem Bette, in dem der Esel herumrumort hatte, eine zerbrochne Kiste. Er leuchtete mit der Lampe hinein und, o Wunder! lauter blanke Thaler glitzerten ihm hell in die Augen. Manchem andern Soldaten hätte der Schatz eine gute Beute geschienen. Hans Quäkenberger wußte Krieg und Frieden wohl zu unterscheiden. „Unrecht Gut gedeiht nicht," sprach er, „Ihr Thaler mögt ruhig auf euren Herrn warten. Der ist vielleicht morgen wieder hier, da soll er sehen, daß ein ehrlicher Kerl bei ihm zu Gaste gewesen." — Sorgfältig nagelte er die Kiste wieder zu und schob sie in den Winkel. Dann warf er sich auf's Lager.

5.

Er konnte nicht einschlafen. Immer mußte er an die unbekannten Bewohner der Mühle denken, ob er sie jemals von Angesicht sehen möchte. Daß sie arge Geizhälse sein müßten, das hatten die blanken Thaler, die er in dem baufälligen Hause fand, wohl zur Genüge bewiesen. Trotzdem ließ er kein Gelüsten nach dem lockenden Schatze in sich aufkommen.

Allmählig fielen ihm doch die Augen zu. — Nach kurzer Rast fuhr er aber wieder auf, es kam

ihm vor, als höre er draußen Trommelgerassel. — Das Mühlrad konnte es nicht sein, das hatte er gestellt. — Er horchte. — Es war wohl nur der Wind! — Er beruhigte sich. — Und doch! Bald erscholl es wieder wie ferner Hörnerklang, — jetzt hörte er sogar die Marschmelodie eines Dragoner-Regiments, bei dem er früher gestanden, ehe er Musketier geworden war. — Das fuhr ihm in alle Glieder. Er flog an's Fenster. — Rings um Nichts zu sehen, als helles verworrenes Mondgeflimmer zwischen den dunkeln Wipfeln und doch erklangen die Töne schon ganz nahe der Mühle. —

„Da bleib ein Lump dabei im Neste, nicht ich!" rief er, fuhr in seine Kleider, steckte die Pistole in seinen Gurt, warf den Tornister über die Schultern und, seinen Herzbruder den Knittel in der Faust, rannte er blindlings in den Wald hinein, immer dem Hornruf und Trommelwirbel nach. Im Anfange gings gut, bald aber kam er in dichtes Gestrüpp, auch vermehrten sich die kriegerischen Klänge um ihn her; jetzt waren sie hier, jetzt dort, vor ihm und hinter ihm, zur Rechten und zur Linken.

Er stand still und sah sich um. Es schien ihm, als sähe er in weiter Entfernung unter den schwarzen Eichenstämmen ein Reiterregiment dahinsprengen, blitzende Helme und Harnische und die Schwerter wie lauter Mondstrahlen; dazu die Rosse leuchtend wie Schnee. Er drehte den Kopf nach der andern Seite; dort sah er dasselbe in derselben Ferne. — Ihm wirbelte der Kopf, bald lief er dahin, bald dorthin, bis er fast erschöpft vor einer Felsschlucht ankam. Er trat hinein. Drei Wasserfälle schienen am Ende der Schlucht ihm entgegen zu brausen. Er hatte sich geirrt. Was daher kam, waren drei Dragoner auf weißen Rossen. Es schienen winzige Bursche auf kleinen Pferdchen, aber in prächtiger Uniform, weiß, blau und Silber. Wie drei erstarrte Blitze standen sie plötzlich vor dem Erstaunten da.

„Wer da?" — rief dieser. — „„Feinde!"" war die Antwort. — „Auch gut," sprach Hans und griff nach der Pistole, „Was wollt ihr von mir?" — „„Dich vor's Kriegsgericht führen!"" — „Hoho? dazu gehören unser viere, drei die mich führen und ich selber, der sich führen ließe, wenn ich ein Hasenfuß wäre. Kommt heran, ihr Mondscheinhelden, ihr flunkrigen Milchbärte! Kommt heran, wenn ihr ein Herz im Leibe habt!" Er streckte ihnen die Pistole entgegen. — Ein lautes Gelächter antwortete ihm, das in tausendfachem Echo von den Felsen widerhallte. — „Ihr bellenden Spitze!" schrie wüthend der Verhöhnte. „Nehmt das für Euer Geklaffe!" Er drückte die Pistole gegen sie ab.

Wie ein gewaltiger Donnerschlag krachte der Schuß in der engen Schlucht. Die drei Dragoner standen unversehrt vor ihm, er selbst aber fühlte durch den eignen Schuß einen solchen Schlag durch den ganzen Körper, daß ihm alle Glieder wie gelähmt wurden, und die Pistole seiner Hand entfiel. „Ich bin Euer Gefangener und folge Euch," sprach er gefaßt. Die Dragoner nahmen ihn in ihre Mitte und führten ihn die Schlucht entlang vorwärts. Schweigend ging der Hans neben den Reitern her. Von Furcht wußte er einmal nichts, nur eine Art Traurigkeit hatte sich seiner bemächtigt; über das Wunderbare seiner Lage viel nachzudenken, fiel ihm nicht ein. „Muß ich sterben," dachte er für sich „so ist's Gottes Wille. Leid sollt' es mir thun, aber einmal muß es doch in dieser Welt dazu kommen! — Könnt ich nur meiner Frau Mutter zu wissen thun, was aus ihrem Hans geworden. Ja! wäre meine liebe Taube bei mir, der hing' ich einen Zettel um ihren schlanken Hals und die thäte mir's gewiß zu Gefallen, und flöge heim und brächte ihr die Botschaft. — Das liebe Thierlein, das!" —

6.

Unter diesen Betrachtungen war er mit seinen Begleitern zu einem Felsenthor gelangt, durch das sie in ein weites Thal niederstiegen. Ringsum starrten zackige schwarze Felsen hoch in den lichten Nachthimmel, unten breitete sich ein großer Wiesenplan, umgeben von Birken und Espen, und durchströmt von schlängelnden Bächen. Nebel stiegen dort aus den Wassern auf und flirrten und wehten, wie durchsichtige Schleier im Mondlicht; dann schien es wieder, als wären es schwebende Gestalten, die auf- und niedertauchten, sie beugten sich und neigten sich und wirbelten dann plötzlich empor in weiten verschlungenen Kreisen.

Jetzt erscholl ein kriegerischer Marsch, die Nebel und Kreise zerstoben. Aus mehreren Felsspalten sausten klirrende Reiterregimenter auf den Platz, in dessen Mitte die Richter erschienen, vom General herab bis auf den Gemeinen. Auf Felsenblöcken nahmen sie feierlichst ihre Sitze ein. Der Beklagte ward vorgeführt, die Sitzung eröffnet.

Ein gemeiner Dragoner trat als Kläger vor. Er hieß Nachtvogel und kein Name hätte passender für ihn sein können. Es war ein ganz kleiner

Kerl in einen weißen Reitermantel, wie eine Schmetterlingspuppe, eingewickelt; die Spitzen seines blonden Schnurrbartes streckten sich wie zwei Fühlhörner aus dem dicken Gesicht hervor. Der sagte Folgendes aus: „Gestrenge Richter! Seit letztem Vollmond hatte ich den Posten in der Waldmühle, da kam dieser gewesene Dragoner und Musketier an. Ich habe gesehen, wie er ohne Weiteres von Haus und Hof Besitz genommen. Ich hab' es gesehen, wie er auf Kosten seines Wirthes herrlich und in Freuden gelebt, von seinem Brod gegessen, von seinem Wein getrunken, in seinem Bette geschlafen, aus seinen Pfeifen geraucht. Ich hab' es gesehen, wie er in letzter Nacht den Müller mit Weib, Kind und Magd unbarmherzig aus dem Hause getrieben; ich habe gesehen, wie er aus des Müllers eigner Pistole den Fliehenden eine Kugel nachgeschossen, die des Müllers unschuldiges Töchterlein zum Tode getroffen. Aller dieser Dinge klage ich den Hans Quäkenberger an. —"

„„Halten zu Gnaden, meine Herren Officiers""! rief der Beklagte, „„der ruppige Nachtvogel lügt, wie ein Spitzbube!""

„Die Zeugen her!" befahl der General. — Aus einer Felsenhöle traten hervor der Esel, die Henne, die Katze und der Kettenhund. Hinter ihnen ward eine Bahre getragen, die war mit einem Tuche bedeckt, weiß und glänzend wie frisch gefallener Schnee.

„Hier sind die," sprach der Richter, „die du gemißhandelt. Kannst du deine Thaten leugnen?"

„„Halten zu Gnaden!"" erwiederte der Angeklagte, „„Wenn dieser faule Esel ein Müller, diese geizige Kakelhenne eine Frau, wenn diese näschige Katze eine Magd und dieser bissige Köter ein Mühlknecht ist, ja! dann hat der Spion von Nachtvogel recht gehabt und ihr mögt mich richten nach Recht und Gesetz. Nun frag' ich aber jeden braven Soldaten, ob er sich mir nichts, dir nichts, wird mit Füßen treten, die Augen auspicken und das Gesicht zerkratzen lassen, ohne vom Leder zu ziehen und um sich zu schießen?""

Mit wüthenden Geberden wollten die vier Zeugen während dieser Rede über den Sprecher herfallen, wurden aber zur Ruhe verwiesen.

„Das Tuch von der Bahre!" rief der Richter. — Man that, wie er befohlen. Da lag auf einem Lager von Rosen und Rosmarin die Taube mit ausgebreiteten Flügeln und geschlossenen Augen, an ihrem Köpfchen war ein kleiner rother Fleck sichtbar.

„Hans Quäkenberger, kennst du diese?" fragte der Richter.

„Das ist mein herziger Schatz! das ist meine Taube!" rief jener mit herzzerreißendem Schrei. Schluchzend warf er sich neben der Bahre hin. „O, ich schlechter Kerl! ich unglücklicher Mensch! Jetzt fühl' ich's, du bist nicht, was du scheinst! Hab' ich's doch gleich bei deinem ersten Anblick geahnt, daß du mein Schatz, mein Alles sein solltest. Nun bist du todt und ich bin dein Mörder!"

Er sprang von der Bahre auf, riß sich die Kleider von der Brust, und sprach: „Gebt mir den Tod, ich hab' ihn verdient!"

Man umwand ihm die Augen mit einem dichten Schleier. Zwölf Dragoner legten ihre Gewehre auf ihn an.

Hans selbst commandirte: „Feuer!" —

Todtenstille ringsumher; nur ganz in der Ferne krähte ein Hahn. Da ging durch die Luft ein Sausen, wie von einem gewaltigen Wirbelwind.

„Ist das der Tod?" rief Hans und riß den Schleier von den Augen.

Der erste Morgenstrahl glühte eben durch die Felsspalten herauf, das Kriegsgericht mit allen seinen Dragonern war verschwunden; neben sich sah er vier Leute stehen. Der Müller war's mit Weib, Magd und Knecht. Aber vor ihm in einem Beete von Rosen und Rosmarin lag des Müllers Töchterlein, ein wunderliebliches Mädchen mit geschlossenen Augen und bleichen Wangen. Eine schwarze Korallenschnur zierte ihren weißen Hals; ein kleiner rother Fleck war an ihrer Stirne sichtbar.

Hans stand lange wie im Traume da. — —

Zwischen den Bergschluchten ergoß sich ein Lichtstrom der aufgehenden Sonne und wie sie dem Mädchen in das blasse Angesicht schien, fingen ihre Wangen an, sich zu röthen und zu blühn, immer frischer und schöner, bis sie die Rosen verdunkelten, in denen sie lag.

Daß die Sonne aufgegangen war, hatte Hans nicht bemerkt, als aber das Mädchen vor ihm die Augen aufschlug, da ging für ihn eine Sonne auf, die sein ganzes Leben von nun an bescheinen sollte. Er warf sich neben sie hin und küßte sie auf ihren rothen Mund, sie richtete sich auf, und beide schauten sich lange in die Augen und waren so glückselig wie nie in ihrem ganzen Leben.

Da trat der Müller mit seinem Weibe zu den Beiden heran, legte ihre Hände in einander und

sprach: „Dies ist deine Braut, die dir bestimmt ist, du braver Mensch! du hast uns Alle von dem Zauber erlöst. Wir waren auf schlimmen Wegen, wir werden ein neues Leben anfangen!“— Vater, Mutter und Tochter hingen mit Freudenthränen an dem Halse ihres Retters.

So ward Hans und das schöne Müllermädchen Braut und Bräutigam und Alle kehrten in voller Lust in die Waldmühle zurück. Der sonst so faule Müller ward ein fleißiger Mann, die geizige Müllerin eine freigebige, gastfreundliche Frau, die Magd naschte nie mehr in ihrem Leben, der bissige Knecht wurde ein friedliebender Mensch. Bald baute der Müller neben der alten Mühle eine ganz neue, und die Leute die darin das glückseeligste Leben von der Welt führten, waren niemand anders, als Hans Quäkenberger und seine Frau.

Wer nun aber so überaus neugierig ist, daß er hieran noch nicht genug hat, sondern wissen möchte, wie es mit der Verzauberung der Müllerfamilie zugegangen, dem zu Liebe will ich das auch noch berichten.

Der Wald, in dem die Mühle lag, gehörte zu Oberons, des Elfenkönigs Herrschaft. Oberon also war es gewesen, der die Schuldigen zur Strafe für ihre Fehler in Thiere verwandelt. Aber mit ihnen mußte — das ist nun einmal in dieser Welt nicht anders — auch die Unschuld leiden, wie wir es an der Taube gesehen haben. Nur, wenn dies treue Herz für die Ihrigen sich dem Tode von liebender Hand Preis gab, nur wenn der, welcher die Unschuldige tödtlich verwundet hatte, um ihretwillen sein eignes Leben hinzugeben bereit war, konnte der Zauber in einer Vollmond-Nacht gelöst werden.

Dazu war Hans Quäkenberger von den neckischen Elfen ausersehen worden. Kein anderer, als ein so braves Gemüth hätte die Prüfungen bestanden, die dazu nöthig waren, unglückliche Geschöpfe wieder in fröhliche Menschen zu verwandeln.

Ob Oberon und sein Elfenvolk sich den Glücklichen noch späterhin gezeigt, als Dragoner oder in andrer Gestalt, das weiß ich wirklich nicht zu sagen, glaub' es aber gewiß; denn fröhliche Leute sehen eben so oft lustige Geister, als mürrische zu allen Zeiten von bösen und garstigen Geistern heimgesucht und geplagt werden; und so wird es bleiben bis an der Welt

Ende.

Thierbilder aus Wald und Feld.

Nach Zeichnungen von Hasse und Hammer.

Da ben treten wir aus dem Walde! Es war auch grad' zur rechten Zeit um die Sonne hinter den blauen Bergen untergehn zu sehn. Vor uns das Jägerhaus! Wie heimlich es da steht am Saum des Waldes unter Tannen und Linden! wie stolz die Hirschgeweihe an Giebeln und Fensterbalken ihre Enden in die Luft strecken! — Das Hofthor mit den daran festgenägelten Eulen steht offen und winkt uns hinein! — Da ist ja auch der alte Conrad! Noch hat er uns nicht gesehn. Ganz gemächlich sitzt er an der Mauer, sein Krügel Bier neben sich, in dichten Wolken bläst er den Rauch vor sich hin; seine Pfeife die darf ihm nun einmal nicht ausgehn. — Seht nur, wie der „Nero" und der „Nimrod" um ihn herum spectakeln, sie werden es wieder so lange machen, bis Conrad sie mit einem tüchtigen „Donnerwetter" zur Ruhe verweist. Da ist der treue ehrliche „Waldmann" ein

ganz anderes Thier, der ist schon zu alt für solche Spielereien und geht nun einmal seinem Herrn nicht von der Seite. —

Heißa! das wird morgen eine Lust werden. Da geht's mit dem Conrad durch Wald und Feld, und der muß uns Alles erklären, was von Thieren uns irgend zu Gesichte kommt. Wenn's nur immer die liebe Wahrheit wär', denn mitunter erzählen die Jäger einem doch ganz curiose Geschichten!

Im Felde.

Nun geht's hinaus! Wie frisch der Morgen durch den Wald rauscht, wie der Thau an Gras und Blumen glitzert! Gleich vorn im Forstgarten hebt die Morgenmusik an. Eine Schaar lustiger, bunter Meischen fällt über eine Sonnenblume her, die soll ihr Frühstück sein. Da hängen sie dran und knabbern, daß es eine Lust ist und schwätzen und zwitschern. Waldmusikanten haben allzeit Hunger und Durst und lustigen Sinn. Wohlbekomm's Euch, ihr frischen Sänger! — —

(Meischen.)

Und nun im Felde der Lerchengesang! Im Nest am Hügel brütet die alte Lerche, das Männchen schwingt mit vollem Gesange sich auf, hoch und immer höher, bis man zuletzt nichts mehr davon sieht. Aber seine Stimme schmettert laut und frisch herunter, wie ein frommes freudiges Morgenlied, und dazwischen klingts als wenn sie riefe: „Wie schön ist Alles! wie so schön! so schön! so schön! — —"

Dazu die langen Schaaren der Kraniche, die, hoch durch die Luft rauschend, in ferne Länder ziehen! Da fällt mir immer der bekannte schöne Lieder-Vers ein:

(Lerche.)

„Ihr Schwalben und ihr Störche
Wie seid ihr beide so reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Weit über Thal und Hügel,
Zög' ich vergnügt mit Euch!"

und die Füße fangen mir an, vor Ungeduld auf der Stelle zu brennen. Glück zur Reise, ihr leichten, luftigen Wandergesellen! —

(Kraniche.)

Jetzt aber vor allen Dingen zur Maulwurfsfalle, die der Conrad gestern Abend noch aufgestellt hat! — Richtig! Da hängt der weise Herr Maulwurf, mitten in der Luft und die Bienen und die Bremsen lachen ihn aus. Draußen, im klaren Sonnenschein, im hellen Tageslicht, da ist die Schönheit der frischen Welt zu schauen, wer vor der die Augen verschließt und sich in seinen Pelz wickelt, immer nur im Dunkeln gräbt und wühlt und grübelt, dem gehts am Ende wie dem armen Schwarzpelz hier, er geräth leicht in Fallen, die die listigen Menschen ihm heimlich gelegt haben. —

(Maulwurf.)

Da hinten rauscht etwas leise durchs Kornfeld. Eine Familie Rebhühner, (der Conrad nennt's eine Kette oder Volk) spatzirt unter den hohen Aehren, wie unser eins unter einer Kirschenallee. Der alte Rebhuhn-Papa voran und hinter ihm sein Weib, seine Kinder und seine Anverwandten. Der treue Alte sieht sich recht vorsichtig um. — Nun hat er uns erblickt, warnt die Seinen vor Gefahr und mit schwerem lautem Flügelschlag erhebt sich das ganze „Volk" in die Luft. — —

Jetzt geht es zum See, vorbei an dem Mistanger. Da stehn ein Paar Wiedehopfe mitten im Schmutz und hacken drin herum. Ihr feinen Kerle mit euren hübschen Kleidern und stolzen Federkämmen, ihr sollt euch doch schämen, solche Schmutzfinken zu sein! — Das sieht sie aber gar nicht an. Sie lassen sich nicht stören in ihrer närrischen Art zu fressen. Alle Körner, die sie heraushacken, werfen sie erst in die Höhe und fangen sie dann wieder auf. Das kommt daher, weil sie so kleine Zungen haben. — —

(Rebhühner.)

(Wiedehopf.)

Da dehnt sich vor uns der weite blaue See im Sonnenschein; still und feierlich wölbt sich der Himmel darüber hin. Nur hier und da kräuselt ein Lüftchen den glitzernden Wasserspiegel, nur hier und da plätschert ein Fisch auf, aber wie der Wind ist auch gleich die Möve hinterher und erhascht ihm in pfeilschnellen Fluge. — —

(Möve.)

Kein Mensch, kein Nachen in weiter Ferne zu sehen! — Nur allein zwei Reiher stehen unbeweglich am Ufer. Sie haben ein recht ernstes melancholisches Ansehn in ihren grauen Federn. Ohne sich zu rühren schauen sie fortwährend in's Wasser, und das dauert schon lange Zeit. — Plötzlich schnapp! und der eine hat einen Frosch erwischt und schlingt ihn herunter mit gewaltiger Gier. Also alle die gelehrten Gesichter nur um eines guten Bissens willen! — Es kommt oft in der Welt vor! —

(Reiher.)

Aus dem Schilf her erhebt sich ein gewaltig Geschrei und Geschnatter. Ein Falke schießt aus hoher Luft herab auf die jungen Entchen, die sich ängstlich unter die Flügel der Alten verkriechen. Die schreien und vertheidigen ihre Jungen, so gut sie können. Es hilft ihnen nichts, ihre breiten Schnäbel sind zu stumpf, der Räuber zu schnell, seine starken Krallen, sein scharfer Schnabel treffen sicher seine Beute, und die schwerfälligen alten Thiere können ihm keine Furcht einjagen. — Die armen Aeltern! — —

(Wilde Ente und Falke.)

Nun ist's wieder still geworden, in der Ferne ziehen Schwäne mit erhobenen glänzenden Flügeln auf dem Spiegel des Sees leise dahin und lassen weite Wasserkreise hinter sich zurück, — —

(Schwan.)

aber ganz in unserer Nähe taucht mit leisem Geplätscher eine Fischotter aus dem Wasser, um den Fisch, den sie im Schwimmen gefangen hat, ruhig auf dem Lande zu verzehren. Sonst hat sie keine Aehnlichkeit mit der Katze, aber beim Fressen kneift sie eben sowie jene die Augen zu. — Der Conrad erzählt von einem Paar Fischottern, die er einmal gezähmt und wie Hunde zum Fischfange abgerichtet hat und ich weiß, daß es wahr ist. — —

(Fischotter.)

Als wir Nachmittags über den Berg stiegen, lagerte weit vor uns am Hügel eine Gesellschaft großer wilder Vögel, mit buntem Gefieder, wie ich sie noch nie gesehen; sie schienen schwerfällig und unbehülflich; zur Seite des Schnabels hatten sie lange Federn, die wie Schnurrbärte herunter hingen. — Schon weit aus der Ferne bemerkten sie uns und liefen sogleich mit wunderbarer Schnelligkeit über die Felder davon. — Der Conrad nannte sie Trappen. — Man kann sie nur mit Pferden und Windhunden jagen, auch soll man sie bei Nacht mit einer Blendlaterne fangen können. So scheu und vorsichtig sie sind, es ist kein Thier so klug, daß der Mensch es nicht überlistet. — —

(Trappen.)

Gleich hinter den Feldern sahen wir ein wunderbares Schauspiel: Zwei rattenähnliche Thiere derselben Art begegneten sich, sie waren grau am Rücken, mit schwarzem Bauch, an Kehle und Brust einige weiße Flecken. Ihr Hals, vom Maul herunter, schien unmäßig geschwollen. Es waren Hamster, die eben von der Ernte kamen. Ihre weiten Backentaschen waren mit Getraide tüchtig vollgeladen. — Kaum hatten sie mit den funkelnden kleinen Augen einander näher angesehen, so fingen sie an, mit der Pfote über die Backen hinzustreichen. Im Nu waren auf diese Weise die Taschen von Getraide geleert. Nun fuhren sie gegen einander zum Kampfe los, mit wüthenden Bissen fielen sie sich an, bis der eine todt auf dem Platze blieb. Aber trotz alledem ließ der Sieger nicht nach; er wollte eben seinen todten Feind benagen, als unser Dachshund, der Waldmann, auf ihn zusprang. Wir glaubten der Hamster würde nun fliehen, aber nein! — Der stellte sich keck auf die Hinterfüße und sprang zähnefletschend auf den Hund los. Indem schoß Conrad das wüthende Thier nieder, sonst hätte es sich sicher mit seinen scharfen Zähnen in den armen Waldmann festgebissen. — — Bald fanden wir auch die Wohnung des Hamsters in der Erde. Der Bau hatte zwei Eingänge, einen senkrecht, den andern schräg. In den ersten stürzt er sich hinab, wenn er auf der Flucht ist, in den andern geht er hinein, wenn ihn Niemand verfolgt. Das Ganze besteht aus mehreren Kammern, in einer derselben speichert er seine Nahrung auf. Wir fanden an 10 Pfd. Getraide darin. In der Schlafkammer schläft der Hamster den ganzen Winter über wie todt. — —

(Hamster.)

Einen Kampf anderer Art sahen wir später hoch in der Luft. Ein Habicht hatte ein Huhn geraubt und ward fortwährend von Krähen, Raben, Dohlen und Schwalben verfolgt. Schön sah es aus, wie das stolze Thier, ohne seine Beute fahren zu lassen, muthig hindurchflog durch die wüthende Schaar seiner Feinde. Alles das Vogelgesindel, das ihn umschwärmte, war nicht besser wie er, die meisten lebten ebenfalls vom Raube, aber ihm, dem Größern, wollten sie den Raub nicht gönnen. Immer ist der Neid eine Eigenschaft gemeiner niedriger Naturen. — —

Denselben Krähen kann's später noch einmal schlecht ergehen. Wie sie's hier mit dem Habicht gemacht, so thun sie's auch mit dem Uhu, der oben auf der Krähenhütte angebunden ist. Aber während sie dort auf das arme angebundene Thier mit Wuth losfahren und an ihm zupfen und rupfen, schießt ihnen der Conrad, der in der Hütte oft auf sie lauert, einmal recht tüchtig auf den Pelz und die gestrengen Herren bekommen ihren Lohn. — —

(Krähenhütte.)

(Elster.)

„Der stiehlt wie ein Rabe," sagt das Sprichwort, aber die Elster, die freilich auch zur Art der Raben gehört, stiehlt noch ärger. Wo sie etwas Blankes erblickt, nimmt sie's gern mit sich, und trägt's in ihr Nest und der Alte und die Jungen haben ihren Spaß daran. Es ist schon einmal ein Mensch deshalb hingerichtet, weil man glaubte er hätte einen Ring gestohlen! Erst nach seinem Tode kam es heraus, daß eine Elster der Dieb gewesen war, denn in ihrem Neste fand man den Ring. —

(Amseln.)

Schon wird es Abend. Die Bäume werfen lange Schatten über den Weg, die Luft wird kühl und ringsum ist es so still und friedlich. Nur einige Amseln pfeifen ihr Abendlied und die Wachtel ruft im Korn: „Gute Nacht!" gute Nacht!" —

(Wachteln.)

Ueber den Weg laufen ein Paar Hasen dem Walde zu, drüben im Kleefelde machen sie Halt um vorher noch ihr Abendbrod zu genießen. Und dazu streut die Sonne noch zu guter Letzt ihre schönsten Strahlen durch die Bäume über die Felder hin.

(Hasen.)

Ist das ein Lärmen da oben in der Esche! Mit raschem, rauschendem Fluge tummelt sich eine Schaar Seidenschwänzchen drin herum, recht wie Kinder, die grade dann am lustigsten werden, wenn sie eben zu Bette gehen sollen. — Hört man den Lärm, so denkt man Wunder, welch ein Krieg da losgebrochen, aber es ist nichts als ein lustiges Spiel. Es sind friedliche, harmlose Thiere, diese Seidenschwänzchen; wie sauber und nett halten sie immer ihre grauen, hübschen Kleiderchen in Ordnung! Die schwarzen Kehlchen und Schwänzchen, die gelb, weiß und roth gefleckten Flügelfedern, Alles ist zierlich an ihnen. — —

(Seidenschwänzchen.)

Eben so wild und noch wilder wie die es oben treiben, thun's unten im Korn die Spatzen. Aber die meinen's nicht so gar gut mit einander, bei ihnen giebt es immer Zank und Streit, ihre Sauberkeit ist grade auch nicht die allergrößte. — Endlich hört das Gekreische und Gebalge auf und Alles fliegt den Nestern zu. — —

(Sperlinge.)

Und jetzt geht auch die Sonne hinter die Nebelwolken und die Nacht zieht über den Bergen herauf, die Abendglocken sind verhallt, nur die Nachtigal schlägt noch im Forstgarten. — Um sie recht in der Nähe zu hören, schlichen wir dicht an den Busch, unter dem sie ihr Nest hat. — Sie sang so wundervoll! — Plötzlich verstummte sie und gleich darauf hörten wir beide Vögel, Männchen und Weibchen, ein jämmerlich Geschrei erheben. — Wir sahen nach. In der Dämmerung konnten wir deutlich erkennen, wie eine Schlange sich zum Nest heranringelte, aber die Vögel vertheidigten sich mit aller Tapferkeit. — Ein Schlag mit Conrad's Stock und die Schlange war todt, die armen Vögel waren von ihrer Angst befreit. — — Noch ganz spät, als wir schon halb im Traume lagen, hallte ihr Gesang durch die stille Nacht, als ob sie uns danken wollten. Wie sanft schlief sich's dabei ein! — —

(Nachtigal.)

Im Walde.

Es hatte die Nacht über geregnet. Als wir in den Wald zogen, standen alle die jungen Buchen so recht morgentlich sauber da, wie Kinder, die eben frisch gekämmt und gewaschen aus der Schlafstube treten. Das Grün in Laub und Gras war noch einmal so farbig als sonst. Von den Bergen und aus dem höheren Tannen-Dickicht wehte uns der gewürzige Waldduft kräftig und stärkend entgegen.

Die ersten Thiere, die wir begrüßten, waren ein Paar flinke Eichkäzchen. Neugierig kucken sie von einem Eichenast uns entgegen und schwangen sich dann schnell mit zierlichen Sprüngen von Gipfel zu Gipfel. Das sind noch behende Turner! Wer doch wie sie da oben wohnen und eben so gewandt sich hinauf und hinunter schwingen könnte! — —

(Eichkäzchen.)

Nun hebt rings in den Aesten der Gesang der Waldvögel an und dazwischen hacken und trommeln die Spechte mit ihren langen spitzen Schnäbeln gegen die Baumstämme. Ob's nun grade nach dem Takt geht oder nicht, darum kümmern sie sich wenig und doch klingt es so hübsch. Die klugen Thierchen gehen in keine Schule und wissen von keinem Lehrmeister, und machen doch Alles grade so wie es sein muß. Die Spechte hacken auch nicht bloß zum Spaß auf die Bäume los. Unter der Rinde sitzen Käfer und Insectenlarven, die schmecken ihnen vortrefflich. Gar zierlich sieht es aus, wenn der Specht gradaus am Stamm hinaufklettert, bald hier, bald da daran zu hängen scheint und mit seinen klugen Augen tief in die Ritzen hineinschaut! — —

An einer Stelle des Waldes gab's ein schönes Echo. Einige Holzhauer fällten ein Paar Bäume, und jeder Schlag der Art hallte dreifach aus dem Buchengrunde wieder. Drauf fingen sie an den einen Baum zu sägen; plötzlich erklang ein Stimmchen neben uns aus dem Busch, das gab sich rechte Mühe den Ton der Säge nachzuahmen. „Das ist der Eichelhäher," sagten die Holzhauer, „der Spaßvogel macht's bei uns im Walde grade so wie der Papagei bei euch in der Stadt. Wenn ein Füllen wiehert, wenn der Kuckuk ruft, das will er Alles nachmachen, freilich, es kommt nicht viel Gescheidt's dabei heraus." — Im Busch saß das Eichelhäher-Pärchen auf dem Neste, es waren hübsche Thiere, grauröthlich mit blauen Flügelfedern und dann wieder mit weißen und schwarzen Querstreifen. Ihr Gefieder sah schön seidenartig aus. ——

(Spechte.)

(Eichelhäher.)

Nun sollten wir erst einen recht wunderlichen Anblick erleben! — Nahe am Gipfel eines Berges, auf einem niedrigen, graden Baumaste stand ein großmächtiger Vogel. Es war ein Auerhahn. Der führte eine wahre Komödie vor seinen Frauen auf, die auf der Erde um ihn her saßen und standen, und erschrecklich dumm aussahen. Er dehnte den Hals, die Federn sträubte er nach allen Seiten in die Höhe, mit dem Schwanz schlug er ein Rad, wie der Truthahn es thut, die Flügel ließ er hängen. Bald sprang er wieder vom Baum, bald trippelte er wie ein alter Narr auf der Erde hin und her, dabei verdrehte er die Augen, schmatzte und schnaltzte und klapperte mit der Zunge immer schneller und schneller. Drauf stieß er einen langen zischenden Ton aus, quälte sich aber jämmerlich dabei ab; zu gleicher Zeit drehte er sich wie toll und thörigt fortwährend auf einer Stelle im Kreise herum; und so gingen die Possen lange fort und seine Frauen sahen immer dümmer und dümmer dabei aus. Aber doch hatten sie bei all' ihrer Dummheit gemerkt, daß wir uns näherten und flogen eilig davon. Der alte närrische Possenreißer aber war so blind und taub, daß er uns erst bemerkte als wir ihm ganz nahe gekommen; wüthend mit gespreitzten Flügeln schoß er auf uns los, aber Conrad sah die Gefahr, die uns drohte, und mit einem sichern Schuß streckte er das rasende Thier zu Boden. — —

(Auerhahn.)

Wir zogen jetzt tief in den Wald hinein, durch Dickicht und wildes Gestrüpp. Ein Dornbusch stand am Wege, der war eigenthümlich aufgeputzt: An den Dornen steckten Käfer aller Art, selbst ganz junge Vögel und Fröschchen waren daran aufgespießt. Das konnte doch wohl nur ein Mensch gethan haben? Wunderbar! Bald entdeckten wir unsern Irrthum. Ein Vogel von mittlerer Größe flog herbei, eine große Heuschrecke im Schnabel, die spießte er zu den andern auf den Dorn und verzehrte dann einen der früher gespießten. Dieser sogenannte Würger ist wohl einer der aller boshaftesten und grausamsten Vögel. So geschieht es, daß er sich im Winter ganz harmlos zu Sperlingen und Goldammern setzt; er thut, als wär' er ihr bester Freund, macht ihre Stimme nach, pfeift und zwitschert wie sie, um immer mehr herbeizulocken — plötzlich, ehe sie sich's versehen, fällt er tückisch über einen seiner Spielkameraden her, mordet ihn und frißt ihn auf. — —

Grade wie bei den Menschen so giebt's auch bei den Thieren gute und böse, grausame und freundliche, tapfre und feige Naturen, ja selbst Räuber und heimtückische Diebe, nur ist der Unterschied wohl zu bemerken, daß das Thier dazu bestimmt ist, seinen wilden und oft furchtbaren Trieben zu folgen und daher unschuldig daran ist. Der Mensch aber muß, von früher Jugend an, jede thierische Neigung in sich bekämpfen, dazu hat er den Verstand erhalten, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und den freien Willen, das Rechte zu thun und das Verderbliche zu lassen. Thut er das Gegentheil, so sinkt er noch viel tiefer herab als das unvernünftige, wilde Thier des Waldes. — —

(Würger.)

Kein Vogel giebt ein solches Bild einer niedrigen, gemeinen und feigen Frechheit als der Kuckuk. Zu faul um sein eigenes Nest zu bauen, sucht er andere fertige Nester, um seine Eier hineinzulegen. Pfiffig genug wählt er grade die der allerkleinsten Vögel dazu aus. Mögen diese noch so viel schreien, wenn er ihre eigenen Eier hinauswirft, mögen sie noch so wild den Schnabel gegen ihn aufsperren, er, der große kräftige Vogel mit dem starken Schnabel braucht sie ja nicht zu fürchten; was wollen die armen kleinen Dinger ihm thun? — — Da sitzt wieder so ein Patron und wirft aus dem fremden Nest die Eier zur Erde, und trotzdem setzt sich die gutmüthige kleine Grasmücke späterhin doch auf die Eier des Räubers und brütet die jungen Kuckuke aus, die schon als ganz junge Bürschchen den Pflegeltern die schönsten Insecten mit gieriger Gefräßigkeit vor dem Schnabel wegfressen. So gern ich sonst den Kuckuk rufen höre: wenn ich an diese Frechheit denke, kann ich ihn doch nicht recht leiden. — —

(Kuckuk.)

Die Sonne stand schon heiß über unsern Köpfen. In einer kühlen Höhle hoch oben auf den Felsen machten wir Mittag. Schön war es von da oben, aus der luftigen Höhe, herabzuschauen auf die waldigen Kuppen unter uns und in die Thäler hinein, wo am Ufer eines sich schlängelnden Baches still die Heerden weideten. — Unsre einfache Jagdmahlzeit, Brod und Käse schmeckten uns vortrefflich, wir wünschten uns kein besseres Mahl. Ein Marder ganz in unserer Nähe schien andrer Meinung, der suchte sich ein feineres Mittagessen. Wie eine Schlange wand er sich durch die Aeste einer alten Eiche bis zu dem Neste, wo eben ein wildes Taubenpaar seine Jungen fütterte. Mit einem raschen Satz war er im Nest und ließ sich bei seinem köstlichen Fraß durch das Geschrei der alten Vögel nicht stören.

(Marder.)

Eine ebenso fette Mahlzeit hielt auf einer steilen Felsklippe, unsrer Höhle gegenüber ein prächtiger Adler. Der hatte sich in seinen gewaltigen Krallen ein junges Lamm von den Heerden da unten im Thale heraufgeholt und verzehrte es mit wilder Gier. — Wie doch oft an ein und derselben Stelle, in ein und derselben Zeit so furchtbare Gegensätze sich zeigen! Während jene Raubthiere in wilder Lust ihren Hunger stillen, erfüllen die Eltern der geraubten Thiere mit Klagen ringsum die Luft. — —

(Adler.)

Aber noch ein anderes Bild des Jammers sollten wir von dort oben erblicken. Während an der einen Seite ein stiller Frieden über die schönen Thäler und Gründe tief unten sich ausbreitete, sahen wir auf der andern Seite am Fuß des Berges ein kleines Bauergehöft in Flammen aufgehn. Zum Glück schienen die Menschen sich gerettet zu haben, aber die junge Brut der Störche im Nest auf dem Dach der Scheune, mußte elend verbrennen, während die treuen Alten sie mit Geschrei umkreisten. Es war ein trauriger Anblick. — Man sagt immer: der Storch ahne vorher, wenn in einem Hause auf dem er sein Nest gebaut, Feuer ausbräche und flöge dann weg. Doch das ist nur ein alter Aberglaube. — —

(Störche.)

Nun ging's durch einen dunklen Tannenwald über Felsblöcke und kleine Bäche immer bergab. — Auf einem engen lichten Platz, spielten ganz lustig ein paar junge Füchschen, kugelten sich auf dem Rücken, strichen sich die schöne, goldrothe Ruthe (so nennen die Jäger den Schwanz der Füchse) und waren so recht übermüthig. Die alte Fuchsmutter saß im Schatten der Wurzeln am Eingange des Baues und schaute pfiffig umher. Schon ganz von weitem merkte sie uns und im Nu waren alle in der Höhle verschwunden. — —

(Füchse.)

Eben erzählte uns Conrad die wunderbarsten Dinge von dem kunstreichen Bau des Fuchses und von seiner List, wie er Jäger und Hunde betrügt, indem er sich todt stellt, wie er schlau die Fallen vermeidet, die er einmal berührt hat u. s. w. — da erscholl wildes Hundegebell ganz in der Nähe, es rauschte durch's Gestrüpp und vor uns stürzte ein prächtiger Hirsch über den Weg, der Hund dicht an seiner Ferse. Sie verschwanden im Dickicht und Alles war wieder ruhig. Bald fiel nicht fern ein Schuß und lauter Jubel verkündete uns, daß der Hirsch erlegt sei. —

(Hirsch.)

An einer andren Stelle lag tief im Farrenkraut ein mächtiger Eber schon erlegt und von zwei Hunden bewacht. Der benachbarte Gutsherr hatte heute große Jagd gehabt. — —

(Eber.)

(Rehe.)

Längs dem See ging es um die Felsenecke, dem Forsthause zu. Während jenseit die Jagd getobt hatte, war alles hier friedlich und still. Ein Reh mit seinen zwei jungen Zicklein trat ruhig aus dem Wald an den See, um noch vor Schlafengehen einen Trunk zu thun. Die zierlichen Thiere sahen uns freundlich nach. — —

Schöne Fasanen lagerten im Gehege. Ihr Gefieder, das allen Farben spielt, glänzte recht in vollster Pracht im Glanz der Abendsonne. Sie waren wohl eben aus den Feldern zurückgekehrt und sahen sich schon nach Bäumen und Sträuchern um, auf denen sie ihre Nachtruhe halten wollten. — —

Die Nacht kam herauf, als wir in den Burgruinen beim Felsenkessel angekommen waren. Immer stiller und dunkler ward es um uns her. Schon schwirrten die Fledermäuse und Käuzchen aus den Mauerlöchern, die Unken im Moor riefen ihre klagenden einförmigen Töne und fast schauerlich klang die Stimme eines Uhu's, sie kam näher und näher, mit leisem weichem Flügelschlage flog das dunkle häßliche Thier über unsern Köpfen hin und ließ sich auf dem höchsten Mauervorsprunge nieder. Nun stieg der Mond groß und roth und majestätisch über dem Walde auf und rings um uns flimmerte es auf den Wurzeln und in den Aesten und Büschen, daß es anzusehen war, als kauerten da lauter Erdmännchen und als flögen lauter Elfchen über den Bach. Wunderbar schön saß es sich da in dem alten Gemäuer und Conrad erzählte uns

(Fasanen.)

allerlei Märchen und Sagen von Rittern, die hier in der Burg gehaust, und von Jägern die hier im Walde gejagt hatten. — So kam endlich Mitternacht heran. Wir kehrten heim. Ganz spät erst konnten wir einschlafen, aber bis an den lichten Morgen träumten wir von alle dem, was wir heute gesehen, von den Wundern des Waldes.

(Uhu.)

Bilder und Reime.

Verwandlung.

1.

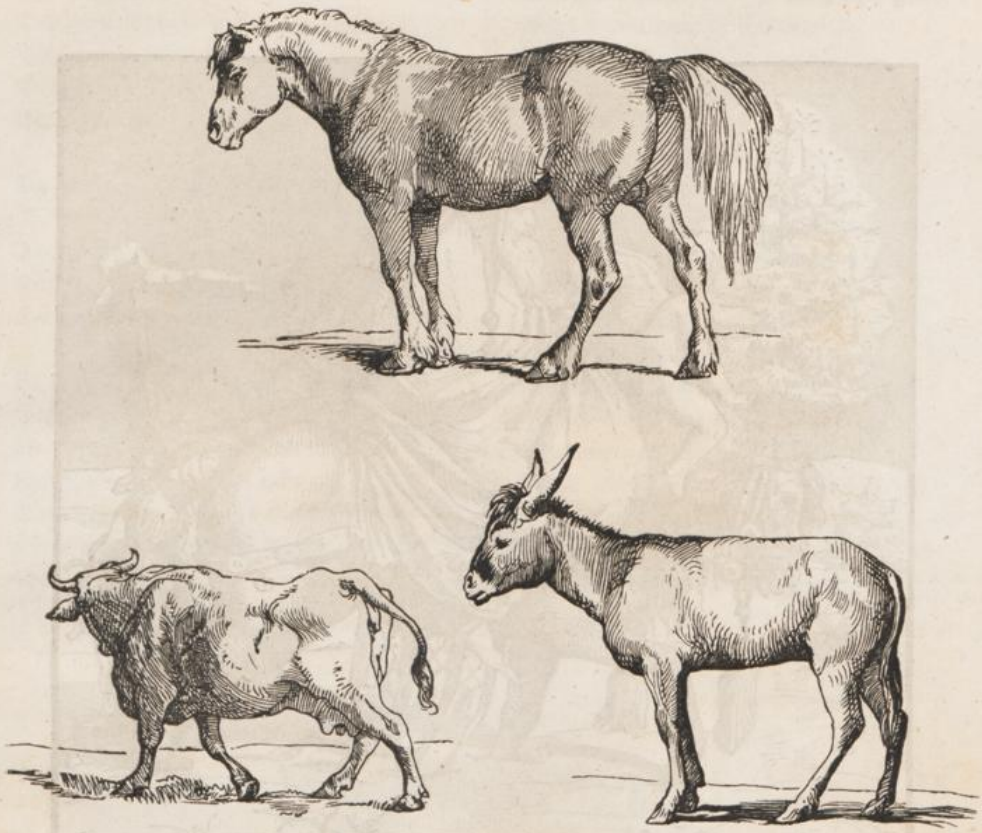
Steht die Alte im Walde
Und schneidet sich Klee;
Kommen Jungen gesprungen
Und schimpfen. O weh!

2.

Hebt die Alte im Walde
Die Krück' in die Höh',
Und die Helden, die sie schelten
Werden Hasen — O Je!

Einer so, der Andere so!

Einer thut's mit dem Verstand
Und der Andre mit der Hand. —
Was man thut, womit man's thut,
Ist gleichviel — nur werd' es gut!



Eine grobe Kuh, ein stät'scher Gaul
Ein dummes Schaaf, ein Esel, der faul,
Die muß man nehmen, wie sie sind;
Können nun einmal nicht anders werden. —
Aber ein eigensinnig Kind,
Das dumm und faul und grob gesinnt,
Das ist das Häßlichste auf Erden.
Wenn's nur wollt', s' könnt anders werden!

Der Weihnachtsaufzug.

Bald kommt die liebe Weihnachtszeit,
Worauf die ganze Welt sich freut;
Das Land, so weit man sehen kann,
Sein Winterkleid hat angethan.
Schlaf überall; es hat die Nacht
Die laute Welt zur Ruh gebracht, —
Kein Sternenlicht, kein grünes Reis,
Der Himmel schwarz, die Erde weiß.

Da blinkt von fern ein heller Schein.
Was mag das für ein Schimmer sein?
Weit über's Feld zieht es daher,
Als ob's ein Kranz von Lichtern wär',
Und immer näher rückt's zur Stadt,
Obgleich verschneit ist jeder Pfad.

Ei seht, ei seht! Es kommt heran!
O schauet doch den Aufzug an!
Zu Roß ein wunderlicher Mann
Mit langem Bart und spitzem Hute,
In seinen Händen Sack und Ruthe.
Sein Gaul hat gar ein bunt Geschirr,
Von Schellen dran ein blank' Gewirr:
Am Kopf des Gaul's, statt Federzier,
Ein Tannenbaum voll Lichter hier;
Der Schnee erglänzt in ihrem Schein,
Als wär's ein Meer von Edelstein. —

Wer aber hält den Tannenzweig?
Ein Knabe schön und wonnereich,
'S ist nicht ein Kind von unsrer Art,

Hat Flügel an dem Rücken zart.
Das kann fürwahr nichts anders sein,
Als wie vom Himmel ein Engelein!
Nun sagt mir, Kinder, was bedeut'
Ein solcher Zug in solcher Zeit? — — —
Was das bedeut? Ei seht doch an,
Da frag' ich grad' beim Rechten an!
Ihr schelmischen Gesichterchen,
Ich merk's, ihr kennt die Lichterchen,
Kennt schon den Mann mit spitzem Hute,
Kennt auch den Baum, den Sack, die Ruthe.
Der alte bärt'ge Ruprecht hier
Er pocht' schon oft an Eure Thür;
Droht mit der Ruth' den bösen Buben;
Warf Nüß' und Äpfel in die Stuben
Für Kinder, die da gut gesinnt. — —
Doch kennt ihr auch das Himmelskind? --
Oft bracht' es ohne euer Wissen,
Wann ihr noch schlieft in weichen Kissen,
Den Weihnachtsbaum zu Euch in's Haus,
Putzt wunderherrlich ihn heraus;
Geschenke hing es bunt daran,
Und steckt die vielen Lichter an;
Flog himmelwärts und schaute wieder
Von dort auf Euren Jubel nieder.

O Weihnachtszeit, du schöne Zeit!
So überreich an Lust und Freud',
Hör' doch der Kinder Wünsche an
Und komme bald, recht bald heran;
Und schick' uns nur, wir bitten sehr,
Mit vollem Sack den Ruprecht her.
Wir fürchten seine Ruthe nicht,
Wir thaten allzeit unsre Pflicht.
Drum schick' uns auch den Engel gleich
Mit seinem Baum an Gaben reich.
O Weihnachtszeit, du schöne Zeit,
Worauf die ganze Welt sich freut!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bei demselben Verleger ist noch ein Buch erschienen, welches den jungen und älteren Lesern dieses Jugendkalenders gar sehr zu empfehlen ist. Das Buch führt den Titel

Die schwarze Tante

und enthält 17 Märchen und Geschichten für Kinder, an denen sich aber auch alte Leute recht erfreuen können. Zu diesen Geschichten hat Ludwig Richter in Dresden 47 Bilder gezeichnet, welche als Holzschnitte eingedruckt sind. Das Büchlein ist in sehr saubern Umschlag eingebunden und kostet 20 Silbergroschen. Ein Bruchstück möge zeigen, wie die Erzählungen und Bilder sind:

Aus: Nußknacker und Zuckerpüppchen.

Zweites Kapitel.

Als die Kleinen nun allein waren, kam Nußknacker aus der Ecke hervor, in die er sich mürrisch verkrochen hatte, sah sich aufmerksam um und entdeckte auf einem Schranke einen Korb mit Nüssen; sogleich schickte er sich an hinaufzuklettern, als Zuckerpüppchen herbeikam und sagte: „Ach Nußknackerchen, laß es doch seyn, du kannst ja fallen und Hals und Beine brechen, und wenn der Mann nach Hause kommt und sieht, daß du Nüsse gegessen, wird er gewiß zanken.“ „Ei was,“ brummte der Nußknacker, „Nüsse schmecken gut, die muß ich haben.“ — Somit erstieg er den Schrank, setzte sich in den Korb und knackte lustig, die Schalen aber ließ er in die Stube fallen. Als nun Mann und Frau nach Hause kamen und den Unfug sahen, wurden sie sehr aufgebracht; die Frau, die sehr auf Ordnung hielt, holte gleich den Besen und kehrte die Schalen zusammen, gab aber auch zugleich damit dem Nußknacker einen Puff, daß er aufschrie, und Zuckerpüppchen, der das leid that, lief vor Angst hinaus in den Garten, wo sie Blumen pflückte, um den Honig auszusaugen. Sie rief auch Nußknackern herbei, der ihr mit brummigem Gesicht nachgeschlichen war, und wollte ihm von den süßen Blüten geben; der aber knurrte sie an und meinte, das sey keine Kost für ihn, die solle sie für sich behalten, davon werde er nicht satt. Er wolle lieber Nüsse haben; wenn er keine Nüsse haben könne, wolle er gar nicht essen. — Da kam die Frau in den Garten und wollte Blumen schneiden zu einem Strauße; wie sie nun die abgerupften Blüten liegen sah und auch gewahrte, daß Püppchen noch einige in der Hand hielt und daran saugte, ward sie bös, denn ihr thaten die Blumen leid, und Püppchen bekam einen Klaps. Darüber ward aber der Nußknacker ganz wüthend, zog seinen Säbel und stach der Frau von hinten in die Beine; die aber hatte dicke Strumpfe an und fühlte wenig davon und dachte, es hätte sie sonst etwas gestochen, sonst hätte der Nußknacker wohl auch Schläge bekommen.

Wie es den ersten Tag ging, so ging es nun fast alle Tage; Nußknacker spionirte stets nach Nüssen, und fand er sie, so knackte er sie auch, ohne auf Zuckerpüppchens Bitten zu hören, die ihn immer ermahnte, den Pflegevater nicht zum Zorn zu reizen. Der Mann wußte aber auch gar nicht mehr, wo er seine Nüsse verstecken sollte, um sie vor dem Nußknacker zu sichern, der alle Winkel im Hause durchkroch. Einst hatte der Obsthändler einen Korb mit Nüssen an einen Haken an die Wand gehangen, denn er meinte, an den Wänden könne der Bursche doch nicht in die Höhe laufen. Aber an dem Haken hing zugleich des Mannes Schlafpelz; den packte der Kleine geschickt und kletterte behende mit seinen dünnen Beinchen dran hinauf, bis er glücklich wieder im Nußkorbe saß und sich's so lange gut schmecken ließ, bis ihn das Knacken verrieth und ihn der Mann herunter jagte. Das lustige Zuckerpüppchen ward von den Pflegeeltern mehr geliebt, als der brummige Nußknacker, der nur Unfug im Hause anrichtete, der nicht nur die Nüsse selber knackte, wo er sie bekommen konnte, sondern der auch die Leute verscheuchte, welche in's Haus kamen, Nüsse zu kaufen. Er setzte sie mit seinen Fratzen so in Schrecken und war so bös und jähzornig gegen alle, welche Nüsse kauften und forttrugen, daß sie sagten, er sey ein Kobold, und nicht mehr zum Obsthändler in's Haus kamen. Das merkte auch der Mann und ward immer grimmiger auf den Nußknacker.

Zuckerpüppchen aber liebte den Nußknacker sehr, er war ihr beständiger Gesellschafter, auch wenn die Pflegeeltern ausgegangen waren, gegen sie war er stets artig und freundlich, nahm sie überall in Schutz, wo ihr eine Gefahr drohete, und that ihr alles Mögliche zu Gefallen. Wenn sie tanzte und der kläffige Spitz des Obsthändlers ihr zwischen die Beine fahren wollte, trieb er ihn immer mit seinem Säbel zurück, und wenn es draußen regnete, schlich er heimlich in den Garten, für Püppchen süße Blüten zu holen, damit sie nicht naß werden und ihr seidenes Kleidchen verderben sollte.